

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie   |
| <b>Herausgeber:</b> | Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel |
| <b>Band:</b>        | 52 (2011)   |
| <b>Heft:</b>        | 3   |
| <b>Artikel:</b>     | Strassburg : Städtebau und Architektur im historisch-politischen Kontext                      |
| <b>Autor:</b>       | Michna, Rudolf  |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-1088242">https://doi.org/10.5169/seals-1088242</a>     |

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Strassburg – Städtebau und Architektur im historisch-politischen Kontext

Rudolf Michna

### Zusammenfassung

*Politische Strukturen und Kultur haben in kaum einer anderen Stadt Architektur und Urbanismus so stark bestimmt wie im Falle von Strassburg. Unterschiedliche Urbanisierungsformen und Baustile stiessen hier aufeinander. Daraus erwuchs ein einzigartiges Mosaik verschiedenartiger historischer Bausteine, in denen sich die jeweils bestimmenden politischen und kulturellen Verhältnisse widerspiegeln. Hinter einer ganzen Reihe von städtebaulichen Massnahmen, architektonischen und ikonographischen Werken verbergen sich politische Botschaften. Bei den unterschiedlichen nationalen Städtebaumodellen zeigen sich aber auch Überlagerungsprozesse und Wechselwirkungen.*

## 1 Einleitung: Gegenwart des Vergangenen in Städtebau, Architektur und Gesellschaft

Strassburg ist mit seinen rund 273'000 E. nicht nur die mit Abstand grösste Stadt des Elsass. Ihre Physiognomie und Gesellschaft spiegeln eine überaus reiche Geschichte wider, die bestimmt wurde durch Begegnung, Konfrontation und gegensätzliche Interessen unterschiedlicher politischer Kräfte, die sich in dieser Stadt kreuzten. Sowohl Kontakte als auch Konflikte zwischen Deutschland und Frankreich schlügen sich in einem sichtbaren und immateriellen Erbe nieder – Architektur und Geometrie ihrer Bausubstanz, spezifische Sozialstrukturen und -beziehungen, Lebensstile und politische Kultur –, das Strassburg in Frankreich und Europa als einzigartigen städtischen Palimpsest heraushebt.

Strassburg präsentiert sich als ein städtebauliches Mosaik, in dem Atmosphäre und Physiognomie zwar vielfach an mitteleuropäische Städte erinnern – keine andere französische Stadt zeigt eine ähnlich starke Prägung durch mitteleuropäische Einflüsse (vgl. Kleinschmager 1997, 165) –, doch mischen sie sich meist unmittelbar mit französischer Architektur und französischem Urbanismus. Beyer (2007, 118) hält Strassburg geradezu für ein “Geosymbol des deutsch-französischen Verhältnisses”. Dem städtebaulichen und architektonischen Erbe haftet eine grosse, je

nach politischer Konstellation unterschiedlich interpretierte symbolische Bedeutung an. Wie bei kaum einer anderen Stadt lässt sich die raumzeitliche, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung von Strassburg nach dem jeweiligen Einfluss der Akteure, den lokalen und nationalen politischen Lenkungskräften und Konstellationen, d. h. der Gouvernance, in deutlich unterschiedene Phasen gliedern. Gerade in einer Grenzstadt bringt der Städtebau den jeweiligen nationalpolitischen Herrschaftsanspruch in unmittelbarer Weise zum Ausdruck.

## 2 Vom römischen Castrum zur Freien Reichsstadt

Nicht am Rhein mit seinen sich lange Zeit fortwährend verändernden Armen, sondern auf einer etwas höheren Terrasse zwischen zwei Armen der Ill errichteten die Römer 12 v. Chr. anstelle einer keltischen Siedlung das Legionslager *Castrum Argentorate*. Das fruchtbare Lössgebiet des Kchersbergs schiebt sich hier von NW bis in die Nähe der Rheinaue und im S endet das grosse elsässische Ried. Die topographische Lage war – und blieb Jahrhunderte lang – keineswegs günstig. Erst als das Siedlungsgebiet durch künstliche Anhäufung rund 2 m höher als das Umland lag, war die Überschwemmungsgefahr einigermassen gebannt. Tatsächlich bestimmte die strategisch-militärische Funktion, nämlich die Sicherung des damals sich längs des Rheins ziehenden *limes germanicus*, die Standortwahl für *Argentorate* (vgl. Juillard 1977, 110). Die durch einen Legionslsgaten verwaltete Siedlung bildete in jener Zeit einen vorgeschobenen Posten, zugleich Grenzfestung und operativer Brückenkopf. Ihr aus dem Keltischen abgeleiteter Name soll etymologisch als ‘Wasserfestung’ zu deuten sein. An ihren Rändern bildeten die Sumpfgebiete, Flussläufe und Altwasser (z. B. Krummer Rhein, Rheingiessen) einen natürlichen Schutzbürtel. Flurnamen wie Kru-tenau, Metzgerau, Ruprechtsau weisen noch heute auf die einst ausgedehnten Feuchtgebiete hin.

Das einst auf drei Seiten von Wasserläufen gesäumte Lager, das die Römer mit vulkanischem Gestein vom westlichen Rand des Kaiserstuhls befestigten, zeichnet sich im Stadtgrundriss mit Umfassungsmauern und Straßenkreuz von *cardo* und *decumanus* (Münster- und Spiess- bzw. Judengasse – Rue du Dôme und Rue des Hallebardes, Rue des Juifs) bis heute ab. Das Münster selbst steht wahrscheinlich auf dem Platze des ehemaligen Forums, an der höchsten Stelle des von zwei Wasserarmen umflossenen Ovals. Unter den Kaisern *Tiberius* und *Trajan* wurde das Kastell vergrössert und stärker befestigt. Nachdem der Limes an Neckar und Donau vorgeschoben war, entwickelte sich hier ein bedeutendes Verwaltungs- und Versorgungszentrum. Im Schutz von *Argentorate* (später *Argentoratum*) entfalteten sich im nördlichen Elsass Landwirtschaft, Handwerk und Handel. Die vom Land zuziehende Zivilbevölkerung – Handwerker und Händler – siedelte sich ausserhalb des Legionslagers in den im W und N der Illinsel entstehenden Vororten an. Die Lange Gasse (*Grand Rue*) und die Kinderspielgasse (*Rue du-Jeu-des-Enfants*) verlängerten die beiden Hauptachsen des Castrums in diese randlichen Wohnbereiche. Auf dem Wasserweg war der Ort durch einen an der Ill angelegten Hafen mit dem Rhein verbunden. Mehrere Fernverkehrsweg ließen hier zusammen: Die Ill- und die Rheinachse schnitten sich hier mit den beiden über die Zaberner Steige und den Pass von Saales ins Pariser Becken ziehenden Straßen, Verbindungen durch das Kinzigtal und über die Kraichgausenke führten im Osten in das Dekumateland und nach Rätien.

Nach der Zerstörung durch die Alemannen (355 n. Chr.) erhielt der Ort den Namen *Stradiburc* oder *Stratisburgo*. An die Stelle der römischen Verwaltung trat im 4. Jh. mit der Christianisierung der Sitz des Bistums. Zur Regierungszeit des Merowingers *Chlodwig* (466 bis 511 n. Chr.) erhob sich der Bischof nach der Unterwerfung der Alemannen zum Herrn des Ortes und richtete seine Pfalz mit Kirche, Hof und Kurien auf wohl noch römischen Mauerresten ein. Strassburg erlebte nach der Verleihung des Stadtrechts durch König *Philipp von Schwaben* (um 1201) ein starkes

Bevölkerungswachstum. Vom 12. bis 16. Jh. stieg die Einwohnerzahl von etwa 4'000 auf 22'000 oder, nach Meinung mancher Historiker vielleicht sogar auf 35'000, die Stadt dehnte sich bis 1220 nach W und N aus – um Alt-St. Peter, Jung-St. Peter und Finkwiller. 1228–1334 erfolgte eine Erweiterung im S jenseits der Ill um St. Nikolaus, 1374–90 eine nach N. Der Bau der Stadtmauer erfolgte nach 1200 in mehreren Abschnitten; 1374 und 1390 wurden die Vororte im NW und W und 1387 die Krutenau einbezogen, 1481 war die Befestigung vollendet. Reste der im 13. Jh. erweiterten Stadtbefestigung und ein Wahrzeichen Strassburgs bilden die *Gedeckten Brücken* am Kopf der Illverzweigung. Fast vier Jahrhunderte begrenzten die Mauerzüge, die im 16. Jh. von *Daniel Specklin* erneuert und von *Vauban* nach 1682 erweitert wurden, das Strassburger Stadtgebiet.

Die Herrschaft der Stadt war im 10. Jh. vom königlichen Grafen auf die Bischöfe übergegangen. Diese waren nicht nur die geistlichen, sondern auch die politischen Herren, in ihren Händen lagen Zoll-, Münz- und Gerichtswesen. Erst das Jahr 1262 brachte die Unabhängigkeit der Stadt und ihrer Bürger, nachdem das bürgerliche Aufgebot in der Schlacht bei Oberhausbergen den Sieg über die Truppen des Bischofs *Walther von Geroldseck* und der mit ihm verbündeten Notabeln errungen hatte.

### 3 Freie Reichsstadt mit selbstbewusster Bürgerschaft

Strassburg wurde 1358 eine quasi unabhängige ‘Freie Stadt’, die weder dem Kaiser den Eid ablegen noch finanzielle Abgaben oder militärische Hilfe leisten musste. Innere Auseinandersetzungen führten zu mehrfachen Veränderungen der Stadtverfassung und schliesslich zu einem 1482 bestätigten ‘beständigen Regiment’, das von einer neuen, aus der Spitze der Handwerker- und Schifferzünfte und des Kleinbürgertums sowie Teilen des alten Patriziats gebildeten Führungsschicht bestimmt war. Damit gewannen erstmals demokratische Strukturen Einfluss auf die Stadtverwaltung, die *Erasmus von Rotterdam* nach einem Besuch Strassburgs (1514) überschwänglich pries: “Ich konnte bei euch in einem Staatswesen die Vorzüge aller gepriesenen Staatswesen erblicken.” Formal – wenngleich nicht faktisch – blieb diese alte Form demokratischer politischer Kultur bis zur französischen Revolution bestehen.

Die Arbeiten am Münster spiegeln mittelbar den Wandel der lokalen politischen Verhältnisse wider. Standen die ersten Bauphasen unter der Schirmherrschaft von Fürstbischof und Domkapitel, so bestimmte nun allein die Bürgerschaft die weiteren Abschnitte: “Das Münster ist – auch nach dem Zurücktreten des Bischofs – der Hauptbau der Stadt, ihr einziges monumentales Anliegen. In den riesenhaften Ausmassen der bischöflichen Anlage, ja über sie hinausgehend, trachtet die Bürgerschaft, aus diesem mächtigen Bau eine Stadtkirche zu machen. Schon seit dem 13. Jh. geht die Verwaltung des Münsterbaus [...] vom Bischof auf das Kapitel, von diesem auf die Stadt über. Für die Ausführung jener Teile des Münsters, die im äusseren Bild Strassburgs am deutlichsten sprechen, [...] für die Westwand und den Turm, hat der Bischof keine Verantwortung mehr. Sie sind ein Werk der Bürger selbst” (*Bauch* 1941, 14). 1439 war der Münsterbau vollendet, Höhepunkt der sakralen Strassburger Baukunst, in dem sich deutsche Spätromanik und Gotik aus der Ile-de-France und Champagne vereinen, nicht nur ein Sinnbild des Glaubens, sondern auch des Bürgerstolzes. Bis zur Revolution gelobten die Vertreter der Zünfte alljährlich am Schwörtag vor dem Münster ihre Treue gegenüber der Stadtverfassung. Auch profane Bauten verkörpern das neue Bewusstsein des nun nur sich selbst verantwortlichen Bürgertums: Unweit des geistlichen Zentrums des mittelalterlichen Strassburgs, zu dem auch das *Frauenhaus* (*Maison de Notre Dame*, Baubeginn 1346) gehört, finden sich die beiden früheren Schauplätze der politischen und ökonomischen Macht. In Sichtweite des Hauptportals beherbergte der *Neue Bau* (1582–85) am Gutenbergplatz den politischen Brennpunkt der Stadtrepublik. Die Drehscheibe des Handels lag

am nahen südlichen Arm der Ill: Das auf Initiative der Schifferzunft, die den gesamten Flussverkehr zwischen Basel und Mainz beherrschte, bei der Rabenbrücke erbaute *Kaufhaus* (*Alter Zoll – Ancienne Douane*) diente mitsamt dem Hafen als zentraler Umschlagsplatz mit Zollamt, Markthalle und Warenlager.

Mit dem Wachstum ihrer Bevölkerung mehrte sich auch der wirtschaftliche, politische und kulturelle Ruf der Stadt, die sich nicht nur durch ein wehrhaftes bürgerliches Gemeinwesen und hoch entwickelten Wirtschaftsgeist, sondern auch durch öffentliche Wohlfahrtspflege hervortat. Strassburg entwickelte sich dank der Schifffahrt, den Stapelrechten und dem Handel zu einer grossen rheinischen Wirtschaftsmetropole und Verkehrsdrehscheibe, die vom 13. bis zum 16. Jh. mit Köln und Nürnberg zu den bedeutendsten Städten im Hl. Römischen Reich deutscher Nation zählte. Unter den Fernverkehrsbeziehungen erlangte die Rheinachse als zentrale Verkehrslinie für den Warenaustausch zwischen den Territorien des Reichs, Italien, der Schweiz und den Niederlanden eine besondere Bedeutung. Seit 1388 erleichterte eine feste Brücke den Übergang über den Rhein, sie gehörte lange Zeit zu den wenigen festen Übergängen am Oberrhein. Die ab 1336 jährlich abgehaltenen Handelsmessen und das an der Ill erbaute Alte Kaufhaus (1358 und 1596) zeugen mittelbar vom Aufblühen des Handels. Stimuliert durch das rege intellektuelle und religiöse Leben und begünstigt durch neue technische Entwicklungen erlebte die Buchdruckerkunst einen ausserordentlichen Aufschwung. *J. Gutenberg* entwickelte in Strassburg (1434–44) den Druck mit beweglichen Metall-Lettern.

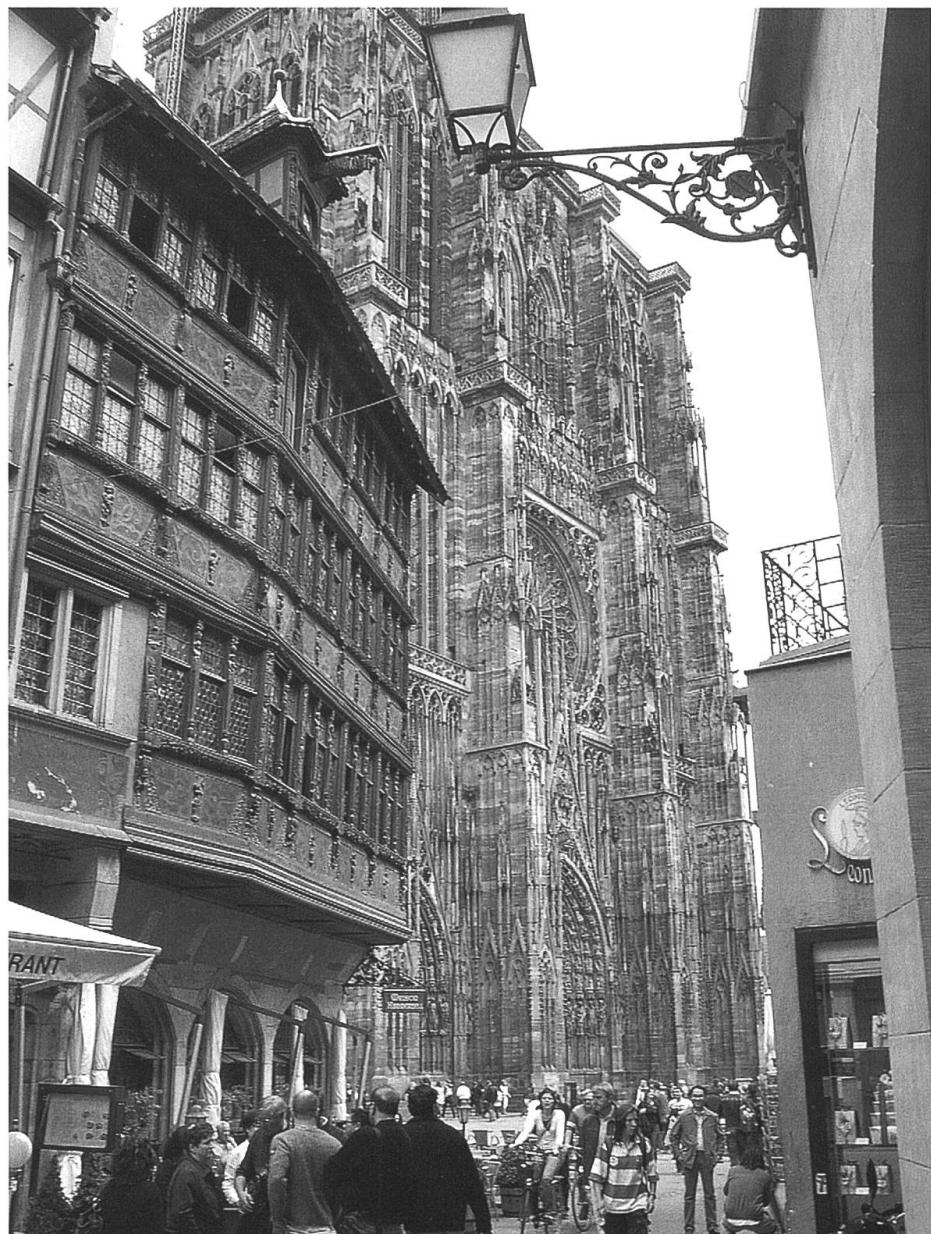
## 4 Urbs omnium pulcherrima – allerschönste Stadt

Für die aufstrebende Stadt brach im 16. Jh. mit dem Eindringen des Humanismus und der Reformation ein goldenes Zeitalter an. Die Reformation hinterliess in ihr tiefgreifende Spuren: “Wenn nicht durch Toleranz, so doch zumindest durch Mässigung inspiriert und prägt die Reformation die Sitten und Institutionen der Stadt in nachhaltiger Weise” (*Kleinschmager* 1997, 13). Der Einführung der Reformation um 1518 folgte 1538 die Gründung des berühmten, 1631 zur Universität erhobenen Gymnasiums durch *Johann Sturm* und *Martin Bucer*. Zahlreiche renommierte Gelehrte, Schriftsteller und Theologen (darunter *Calvin*) wirkten in Strassburg, das Glaubensflüchtlingen aus den Niederlanden, England und Frankreich grosszügig Zuflucht gewährte. Mit den Letztgenannten beginnt auch die französische Sprache einzudringen. Von Strassburgs damaliger Grösse kündet die intensive Bautätigkeit von Magistrat und Bürgern: Es entstanden *Neue Pfalz*, *Grosse Metzig* (1586), Renaissance-Westtrakt (1578–82) des Frauenhauses neben dem gotischen Teil (1347) sowie zahlreiche bürgerliche Gebäude. Beim *Kammerzellhaus* (1467–1589), dem Höhepunkt der profanen Strassburger Baukunst, kragen über dem steinernen Erdgeschoss drei überaus reich geschmückte Fachwerkgeschosse vor (Abb. 1). Auch der Renaissance-Fachwerkbau der gegenüberliegenden *Hirschapotheke* ruht auf einem gotischen Steinsockel (1567). Der schon 1528 als Herberge erwähnte Fachwerkbau des *Rabenhofs* (*Cour du Corbeau*) mit seinen schönen Holzgalerien, der Jahrhunderte lang illustre Persönlichkeiten beherbergte, konnte 2009 nach seiner umfassenden Renovierung seine Tore als Luxushotel wieder öffnen.

Auch wenn ihre Erd- und Wohngeschosse oftmals modernisiert wurden, prägen gerade die reizvollen, für die bürgerliche Baukunst des Spätmittelalters und der Renaissance bezeichnenden Bürgerhäuser noch ganze Strassenzüge und Viertel der Strassburger Altstadt. Mit ihren steilen, oft mit Biberschwanzziegeln gedeckten Dächern, den Schleppgaupen und hohen Spitzgiebeln bieten die dicht aneinander gebauten Häuser in den engen Gassen und Strassen eine Spitzweg-Idylle wie sie andernorts kaum noch erhalten ist: “Man könnte glauben, sich in die in Goethes Faust beschrie-

Abb. 1 Das Kammerzellhaus (*Maison Kammerzell*), 1467 bis 1589 erbaut, mit dem Münster im Hintergrund.

Foto: R. Michna



bene mittelalterliche deutsche Stadt verirrt zu haben”, meinte *Grad* (1899, 488). Und *Victor Hugo* war bei seinem Besuch 1842 entzückt von der “alten Stadt mit Treppengiebeln und grossen, von Luken übersäten Dächern, von Türmen und Kirchen durchsetzt, so malerisch wie keine einzige Stadt in Flandern”. In der Fülle und Pracht ihrer Bürgerhäuser manifestiert sich “der glücklichste Lebensabschnitt der Reichsstadt, die Zeit der Reformation” (*Bauch* 1941, 38). Gerade wegen dieses architektonischen Reichtums gehört das Illoval seit 1988 zum Weltkulturerbe.

Ein Touristenmagnet ist das ehemalige Viertel der Gerber, Müller und Fischer beim *Pflanzbad* (*Bain-aux-Plantes*) und Gerbergraben (*Fossé des Tanneurs*) mit seinen malerischen Fachwerkhäusern wie z. B. die *Gerberstube* (*Maison des Tanneurs*), wo zahlreiche Gebäude nach 1970 von der Stadtverwaltung im Rahmen der Malraux-Gesetze in einem aufwändigen Verfahren saniert wurden. In vorindustrieller Zeit zählte es zu den grössten Gerbervierteln in Europa. Auf seine einstige Funktion weisen die offenen Dachgalerien hin, hinter denen die gegerbten Häute getrocknet wurden – der Gasthofname *Lohkäs* bezieht sich auf die getrocknete und zu Ballen gepresste Gerberlohe. Eine ganze Reihe von Mühlen nutzte dort bis ins 20. Jh. die Wasserkraft an den verschiedenen Wasserläufen. An der Stelle von Würtz- und Zormmühle stehen seit den 1970er-Jahren Wohnblocks im neoelsässischen Betonstil. Wenn dieses wohl nur sehr wenig an Frankreich erin-

nernde Viertel ausgerechnet auch als *Petite France* ('Klein-Frankreich') benannt ist, so bezieht sich dies keineswegs auf Architektur oder Bewohner, sondern auf ein Hospiz ('Blatterhüs' oder 'Franzeeselhüs'), das der Magistrat 1520 für die von Landsknechten der französischen Könige Charles VIII oder François I<sup>er</sup> aus Italien eingeschleppten Syphilis ('mal de Naples' – 'Franzosenkrankheit') Befallenen in abseitiger Lage beim heutigen *Square des Ponts Couverts* eingerichtet hatte.

Zwischen den alten Fachwerkhäusern finden sich vereinzelt auch Steinbauten des Adels, wie das renovierte Renaissance-Gebäude der Herren von Rathsamhausen (*Rue des Dentelles*) (1587), der Fürstenberger Hof (1567) in der Jungferngasse (*Rue des Pucelles*) oder der Stadtpalast der Böcklin von Böcklinsau (1598) am Stephansplan (*Place St-Etienne*).

## 5 Grenzstadt im absolutistischen Königreich

Die Verlagerung der grossen Verkehrsströme an die Küsten sowie die politischen Spannungen und militärischen Konfrontationen am Oberrhein führten dazu, dass Strassburg im 17. Jh. seine herausragende Verkehrsbedeutung verlor. Bezeichnenderweise waren die Erweiterungen der Festungswerke die einzigen Grossbauten jenes Jahrhunderts.

Am 30. September 1681 musste die freie Reichsstadt Strassburg vor den Truppen von Ludwig XIV. kapitulieren, nachdem sie vergeblich versucht hatte, neutral zu bleiben und damit der Einverleibung in das französische Königreich zu entgehen, was nicht nur von der protestantischen Bevölkerung keineswegs ersehnt worden war. Die Stadt bewahrte zwar trotz ihrer Einverleibung in das absolutistische Königreich als *ville libre et royale* die bisherigen inneren reichsstädtischen Freiheiten, einschliesslich der freien Religionsausübung, doch höhle die neue Herrschaft diese Privilegien nach und nach aus, um Strassburg institutionell als eine französische Provinzhauptstadt zu behandeln. Eine ihrer wichtigsten Funktionen war fortan die Sicherung der Rheingrenze. Diese bildete eine politische, jedoch keine wirtschaftliche Grenze, denn – um die Jahrhunderte alten Handelsverflechtungen nicht jäh zu kappen und damit die elsässische Wirtschaft zu schädigen – blieb die Zollgrenze bis 1789 jenseits der Vogesen. Doch damit verschoben sich die geo- und machtpolitischen Koordinaten, was sich zunächst nicht als grundsätzlicher Bruch mit der Vergangenheit, spätestens ab der Revolution aber als radikale und bezüglich der sich nunmehr entwickelnden politischen Kultur und des Bewusstseins quasi irreversible Wende erweisen sollte.

Vor 1681 besass Strassburg eine ausschliesslich lutherisch-reformierte Bevölkerung. Nach einer auch vor Schikanen nicht zurückschreckenden Rekatholisierung (vgl. Wackernagel 1940, 264ff., Matz 2002, 98f.), der Auswanderung von Protestanten und Zuwanderung von Katholiken, überwiegen letztere seit 1778. Doch ist Strassburg mit rund 20 % protestantischen Einwohnern und ihren 15 Kirchen noch heute die grösste protestantische Stadt Frankreichs.

Während das Münster 1681 wieder an die katholische Konfession zurückfiel, waren Alt- und Jung-St. Peter lange Zeit Simultankirchen – ein innerhalb Frankreichs nur im Elsass existierender Status. Die Jesuitenuniversität verlagerte 1701 ihren Sitz von Molsheim, wo sie 1617 gegründet worden war, nach Strassburg, wo sie 1765 einen mächtigen Neubau im Régence-Stil (heute *Lycée Fustel de Coulanges*) bezog.

Schon bald hatte sich ein Intendant mit einer umfangreichen Verwaltung etabliert, zudem eine Garnison mit 5–8'000 Mann. Strassburg bildete fortan ein wichtiges Glied der *Vaubanschen ceinture de fer*. Als sichtbares Zeichen der neuen geostrategischen Konfrontation am Rhein und der Abwendung vom Rhein entstand zunächst, von der Stadt durch die Esplanade getrennt, die Zitadelle im Osten der 'königlichen Freistadt'. Ein weiteres Relikt der Vauban-Militärarchitektur ist das kasemattenartige Wehr (um 1690) vor den *Gedeckten Brücken*, welches das Vorland bei Be-

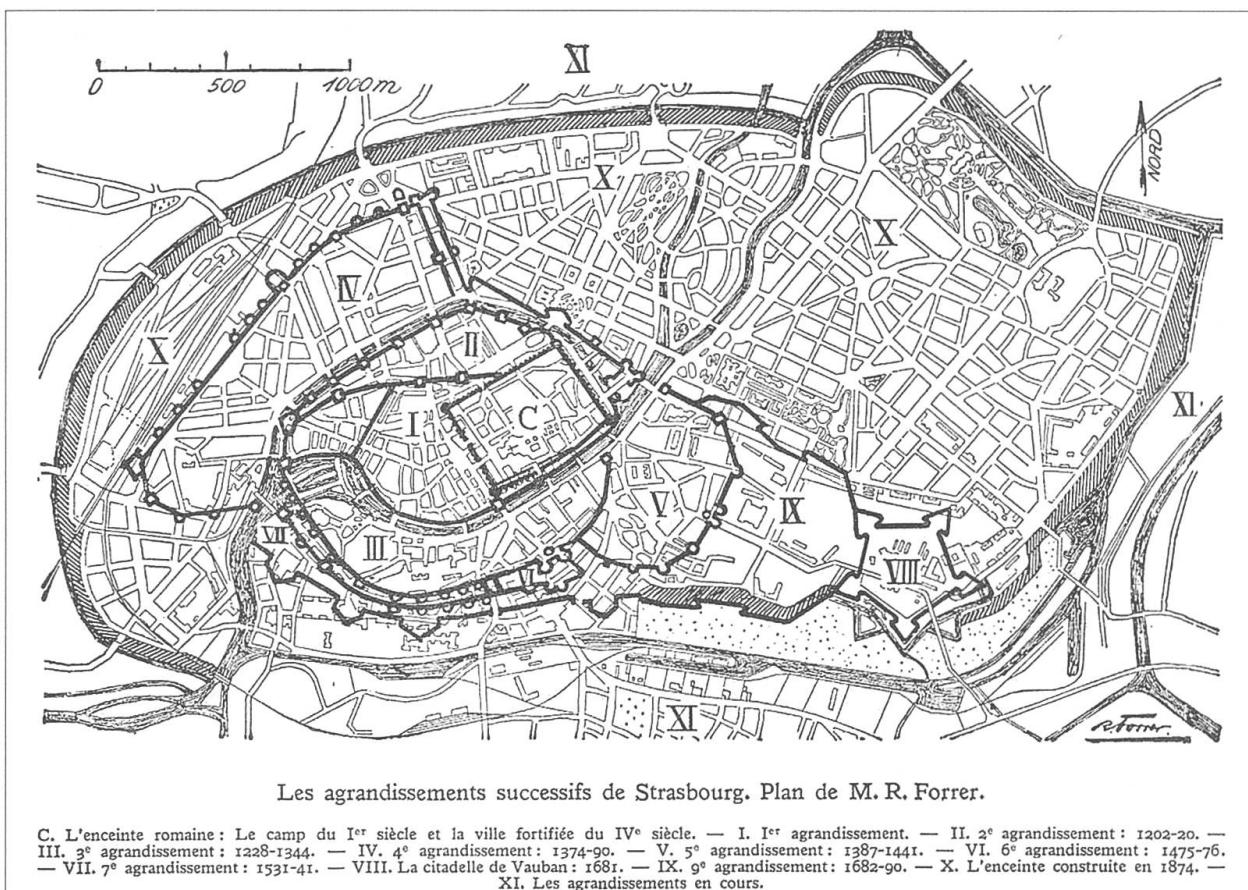


Abb. 2 Stadterweiterungen bis 1910 (aus Ahnne 1959, 16).

darf überflutet konnte. Die Rolle als Festung und Bollwerk an der Rheingrenze hemmte Strassburgs räumliche Entwicklung und beeinflusste seinen Baustil: Die vielfachen Verteidigungsgürtel mit den breiten Freiflächen der ‘Glacis’ bildeten bis 1870 ein steinernes Korsett (Abb. 2). In der intensiven Bauphase des 18. Jhs. entstanden deshalb keine neuen Stadtviertel, stattdessen verdichtete sich die Bebauung mit hohen, schmalen Gebäuden samt mehrgeschossigen Erkern und durch bis zu fünf Reihen von Gaubenöffnungen gegliederten Dächern.

Für den Transport des am Vogesenrand bei Wölzheim und Soultz-les-Bains für den Festungsbau gebrochenen Buntsandsteins liess Vauban 1681–82 eigens den 20 km langen Breuschkanal anlegen. Anstelle der noch im 17. Jh. dominierenden Bauweise des Spätmittelalters oder der Renaissance trat nun ein neuer Stil und der Steinbau verdrängte das Fachwerk auch bei zivilen Gebäuden.

Mit Ludwig XIV. beginnt auch die ideologisch-programmatische Vereinnahmung von sinnstiftenden historischen Gebäuden. Dafür bietet das Münster ein beredtes Beispiel. Der ‘Sonnenkönig’ beging dort am 23. Oktober 1681 die Einnahme der Stadt mit einem feierlichen *Te Deum*. Nach der Zerstörung von fast 300 Statuen sollte der Turm des *Tempels der Vernunft* 1793 als Symbol der Ungleichheit abgetragen werden. Nur die Pfiffigkeit eines Strassburger Bürgers, der kurzerhand eine grosse blecherne Phrygiermütze darauf stülpte und somit die Überlegenheit der Revolution demonstrierte, konnte dies verhindern. 1940 hisste die deutsche Wehrmacht gleich nach ihrem Einmarsch die Hakenkreuzfahne auf dem Turm und Hitler liess keinen Zweifel an seinen Plänen für das Elsass, als er nach der pseudoreligiösen Siegesfeier im Münster demagogisch fragte, ob dieses Juwel jemals wieder zurückgegeben werden müsse. Oberst *Leclerc* liess seine Truppen 1941 nach der Eroberung der Kufra-Oasen den pathetischen Schwur ablegen: “Schwört, die Waf-

fen erst dann niederzulegen, wenn unsere Trikolore, unsere herrliche Trikolore, wieder auf dem Strassburger Münster weht” – was dann am 23. November 1944 eingelöst wurde. Kurzzeitig flatterte 1968 sogar die historische elsässische Fahne *Rot un Wiss* auf dem Münster.

## 6 Urbanistische Einflüsse des absolutistischen Königreiches

Eingehend untersuchte *Brücher* (1992, 34ff.) die urbanistischen Einflüsse der französischen Zentralmacht: “Spätestens seit dem Absolutismus gravierte der Zentralismus auch seine Symbole und äusseren Formen in den Raum [...] Besonders markant drückte das Leitprinzip seinen Stempel den Städten auf, auch hier über alle Regierungsformen hinweg.” In ähnlicher Weise betonte *Meyder* (2010, 16) den unmittelbaren Bezug von Staatsform, Architekturtheorie und Baupraxis: “Der Konformitätsgedanke in der Architektur entspricht dem absolutistischen Zentralismus in der Politik. So wie der gesamte politische Handlungsbereich dem französischen König unterstellt war, so sollten die Städte in der Provinz eine der Hauptstadt Paris entsprechende Gestalt annehmen.”

Zu dem von *Brücher* (1992) beschriebenen Beispiel der Stadt Montpellier bietet Strassburg mehr als nur eine Parallele: Zitadelle, Einrichtung einer Garnison, *Place d'Armes*, klassizistisches Opernhaus, Promenade *Le Nôtre*, Park *Contades*, *Esplanade* oder auch das Wirken von Pariser Architekten (*Robert de Cotte*, *Joseph Massol*) und Künstlern (im Auftrag von Ludwig XV. von *J.-B. Pigalle* 1757–77 geschaffenes theatralesches Mausoleum für *Moritz von Sachsen* in der St. Thomas-Kirche). Allerdings war hier diese Entwicklung zeitweilig unterbrochen und schuf nicht das stereotype Bild, wie es nach Meinung von *Brücher* (1992, 36) viele französische Städte aufgrund der zentral gesteuerten Imitation der Metropole kennzeichnet. Deshalb fehlt auch das von *Blondel* auf dem Kleberplatz geplante königliche Reiterstandbild. “Mehr königlich als frei” war aber in Strassburg nach 1681 auch die Bauorganisation, denn tatsächlich konkurrierte die königliche mit der städtischen Bauverwaltung und die zentrale Pariser Bauverwaltung, insbesondere der königliche Hofarchitekt *Robert de Cotte*, beeinflusste unmittelbar die Strassburger Bautätigkeit (*Meyder* 2010, 258). Er lieferte die Pläne für den Bau des *Palais Rohan* (1730–1742), der neuen prachtvollen Residenz des nunmehr wieder – formal – in Strassburg ansässigen Fürstbischofs, deren Mittelpunkt der absolutistischen Herrscheridee entsprechend die für den König bereit stehenden Schlafgemächer bilden. Ihren äusseren und inneren Schmuck verdankt sie vor allem dem Pariser Hofbildhauer *Robert Le Lorrain*.

*J. Massol*, der auch die Pläne für das Jesuitenkolleg entwarf, baute für den Grafen von Hanau-Lichtenberg am alten Rossmarkt den *Hanauer Hof* (1730–36), der von 1806 bis 1976 als Rathaus diente. Im gleichen Régence-Stil entstand daneben auch der Repräsentationsbau des königlichen Prätors *F.-M. Gayot* (1753–55), der nach 1770 von Herzog *Maximilian von Zweibrücken*, Kommandeur des Regiments *Royal d'Alsace*, erworben und umgebaut wurde; seit 1823 ist er Sitz der Militärverwaltung. Das *Palais Klinglin* (1730–36, nach 1870 umgestaltet), zunächst Sitz des königlichen Prätors und später des Präfekten des Unterelsass (zeitweilig auch von Statthalter und Gauleiter), zeigt den gleichen Stil. Die drei aristokratischen Gebäude säumen den alten Rossmarkt, den der Militärgouverneur *de Broglie* einebnen und zu einem grossen Paradeplatz umgestalten liess (1742). Den lang gestreckten Platz begrenzt auf der östlichen Seite das klassizistische *Opernhaus* (1800–25). Ihm gegenüber steht seit 1988 die von *Tomi Ungerer* entworfene *Fontaine du Bimillénaire*, die mit den Aquäduktbogen die römischen Wurzeln der Stadt und mit dem Januskopf die Beziehungen zu den beiden Nationen Frankreich und Deutschland symbolisiert.

Mit einer umfassenden städtebaulichen Modernisierung – und Umsetzung des urbanistischen Konformitätsgedankens (vgl. *Meyder* 2010, 255f.) – beauftragte Minister *E.-F. de Choiseul* den Sohn eines früheren Pariser Hofarchitekten, *Jacques-François Blondel*. Dieser entwarf 1765–68

einen Gesamtbebauungsplan, in dem die Stadt ‘reguliert’, d. h. vor allem neue geradlinige, breite Strassen durchgebrochen und grosse geometrische Plätze geschaffen werden sollten. Damit war auch die Absicht verknüpft, Truppen schneller in der Stadt verlegen zu können. Zwar billigte Ludwig XV. 1768 diesen Plan, doch scheiterte die Ausführung an der Finanzierung und am Widerstand der städtischen Behörden. Blondel beabsichtigte, den *Barfüsserplatz* (heute *Kleberplatz*) in eine grosse hufeisenförmige *Place Royale* (*Place d’Armes*) umzugestalten. Der langgestreckte klassizistische Sandsteinbau der *Aubette* (1765–78) wurde daran als einziges Gebäude verwirklicht. Es diente zunächst als Hauptwache, dann als Sitz der Militärverwaltung, später als Museum und schliesslich als Gastronomiebetrieb, Einkaufszentrum und Ausstellungsgebäude. Während der Platz im O noch von einigen hohen und schmalen Fachwerkhäusern abgeschlossen wird, erhebt sich im W ein Einkaufszentrum in einem banalen neoelsässischen Stil, dem das traditionsreiche Hotel *Maison Rouge* 1973 weichen musste. Als Fremdkörper im Ensemble des benachbarten *Eisernen-Mann-Platzes* (*place de l’Homme-de-Fer*) erscheint der 50 m hohe Wohnturm aus den 1950er-Jahren.

“Image de Versailles se mirant dans le Rhin, Strasbourg attire et retient les princes possesseurs qui délaissent leurs résidences du plat pays: le ralliement nobiliaire à la monarchie se traduit par la construction de nouveaux édifices” so beschreibt Livet (1987, 229) den Beginn des Französisierungsprozesses. Mit den Stadtpalästen und Residenzen der Notabeln, den Stadthöfen der Klöster, den Bauten von Behörden- und Kirchenverwaltungen hielt der französische Architekturstil in Strassburg Einzug. Er entsprach in erster Linie dem Bedürfnis nach Selbsterhöhung und Repräsentation. Auch die anlässlich des Besuchs der Kaiserin Josephine angelegte Parkanlage der *Orangerie* (1804/05), für deren Vorläufer *Le Nôtre* 1692 die Pläne entworfen haben soll, orientierte sich wie der nach Marschall Contades benannte Park (1764) am Pariser Vorbild. Die nach 1681 vorgenommenen städtebaulichen Massnahmen lassen sich in ihren Auswirkungen nicht unterschätzen: Wie nicht nur der Blondel-Plan zeigt, kam erstmals ein staatlich gelenkter Urbanismus zum Tragen. Die neue politisch-konfessionelle Situation prägte der Stadt unmittelbar ihren architektonischen Stempel auf: Strassburg wird “geformt von den politischen Ambitionen und Plänen des Königreiches” (Kleinschmager 1997, 166). Mit Recht behauptete L. Febvre: “Dieses architektonische 18. Jahrhundert trägt die Handschrift Frankreichs.” Der von Paris gesteuerte Städtebau war fast ausschliesslich auf die architektonische Repräsentation fokussiert, randlich wurden zwar schon Verkehrsbedürfnisse berücksichtigt, dagegen spielten Anliegen wie Hygiene oder gesunde Wohnverhältnisse für die breite Bevölkerung keine Rolle.

## 7 Wirkung zentralistischer Macht- und Kulturpolitik

Auf die Kriegszeiten folgte nach 1681 eine ausgedehnte Periode des Friedens. Unter einer meist behutsam und mit diplomatischem Geschick vorgehenden königlichen Verwaltung entwickelten sich Kultur und Wirtschaft (vgl. Wackernagel 1940, 278ff.). Wie ihre Bautätigkeit zeigt, orientierten sich die Strassburger Eliten in zunehmendem Mass am französischen Kulturstil, den manche Mitglieder der eleganten Gesellschaft so bestechend und nachahmenswert fanden, dass sie selbst ihre deutschen Familiennamen französisierten. Hinter dem schichtenspezifischen Anpassungsprozess, der sich nicht nur auf Strassburg beschränkte, standen sprachlich-kulturelle Minderwertigkeitskomplexe, gesellschaftliche Notwendigkeiten und das Streben nach sozialem Aufstieg: “Die elsässischen Aristokraten und die wohlhabendsten Schichten bemühten sich um Kontakte mit den königlichen Verwaltungsbeamten. Man erhoffte sich, daraus einige Vorteile ziehen und – von Eitelkeit beseelt – mit den Herren des Landes Beziehungen aufnehmen zu können [...] Die tiefere Wurzel des Patriotismus der elsässischen Bourgeoisie ist zu suchen im Streben nach sozialem

Aufstieg und dem Wunsch, sich einem Milieu anzupassen, das man damals für das eleganteste hielt” (Hoffet 1951, 122). Dieser Prozess führt dazu, dass “Formen, Anschauungen, Wünsche von Paris her in diese Strassburger Welt importiert werden. Vor allem in das Leben der Gesellschaft selbst; *les élégances de Versailles* sind ihr Ideal. Aber auch die Stadt um die Gesellschaft wird unter die Wirkung dieses Geistes gestellt. Er weckt Bedürfnisse und formt das Auge, ja alle Sinne” (Wackernagel 1940, 296).

Die bauliche Repräsentation in der *ville libre royale* lässt erkennen, “dass die politischen Freiheiten, die der Stadt Strassburg bei den Kapitulationsvereinbarungen zugesichert wurden, im Verlauf des 18. Jhs. ihren Wert verloren hatten. Nur wer sich gegenüber dem absolutistischen Zentralismus als loyal erwies, hatte eine Chance, sich innerhalb der neuorientierten Strassburger Gesellschaft zu profilieren”, resümiert Meyder (2010, 259ff.) und hebt hervor: “Das Politische der Architektur der Strassburger *bâtiments particuliers* war nicht das vorrangige Ziel der Bauherren, sie wurden vielmehr zur Demonstration ihrer Loyalität gegenüber dem französischen König gedrängt. Aus dem Repräsentationsbedürfnis des Einzelnen, das sich unter anderem in einer ‘Paris-konformen’ Gestaltung des städtischen Wohnhauses ausdrückte, ergab sich im Zusammenwirken der realisierten *bâtiments particuliers* – auch ohne Bebauungsplan – ein hauptstädtisch geprägtes Bild [...] Die Bauten in Strassburg [...] als deutsch-französischen Sonderfall anzusehen, ist somit nicht haltbar. Strassburg ist vielmehr ein besonders markantes Beispiel für die Wirkung zentralistischer Machtpolitik und dem Ideal architektonischer Konformität”.

Ohne Zweifel verdankt die Altstadt einen Teil ihres attraktiven Gepräges den Stadtpalästen und Bürgerhäusern des 18. Jhs. Mit ihren feinen Fassaden, stattlichen Portalen, kunstvoll behauenen Tor- und Fenstergewändern und reichen Schmiedeeisenarbeiten setzen sie einen reizvollen Akzent in das spätmittelalterliche Stadtbild. Gerade ältere französische Arbeiten betonten gerne den Kontrast zwischen diesen ‘graziösen’, ‘harmonischen’ oder ‘eleganten’ Bauten als Gegensatz zur Bauweise vor 1681 und der Architektur der Reichslandzeit. Insgesamt stehen fast 800 Häuser aus dem 16. bis 18. Jh. unter Denkmalschutz.

Wenn Strassburg trotz des staatlichen und kulturellen Aufgehens in Frankreich ein gesellschaftlich ambivalentes Bild bot – auf der einen Seite eine sich zunehmend mit Frankreich kulturell und politisch identifizierende Oberschicht, daneben noch eine breite Bevölkerung mit einem gegenüber Frankreich distanzierteren Bewusstsein und einer starken Prägung durch die deutsche Kultur –, so änderte sich diese oft mit den konfessionellen Verhältnissen deckungsgleiche Situation in der Zeit der Revolution und der Napoleonischen Kriege. Revolution und Kriegserfolge wirkten als suggestives Massenerlebnis, aus dem ein starkes schichtenübergreifendes Nationalbewusstsein erwuchs. Darin änderte auch die Tatsache nichts, dass die Ära der Freien Stadtrepublik damit auch formal ihr Ende fand, Strassburg auf den Rang einer Departementshauptstadt abgestuft war, der Jahrhunderte alte Freihandel mit den rheinischen Gebieten durch Verlegung der Zollgrenze an den Rhein abrupt abbrach und damit eine Phase der wirtschaftlichen Rezession einsetzte.

Abgesehen von der Anlage einiger Plätze und Verbreiterung von Strassen, dem Ausbau der Staden (*quais*) an der Ill und anderen Wasserläufen sowie der Anbindung an die Eisenbahn (Strassburg–Mulhouse 1840, Strassburg–Paris 1851) und das französische Kanalnetz (Rhein-Rhone-Kanal 1841, Rhein-Marne-Kanal 1853) erlebte die Stadt in der Zeit der Restaurierung und des 2. Kaiserreiches nur geringe Veränderungen.

## 8 ‘Politik durch Bauen’: Ausbau zur Hauptstadt des Reichslandes Elsass-Lothringen

Nach einer sechswöchigen Belagerung und Beschießung durch die verbündeten deutschen Truppen kapitulierte Strassburg im September 1870. Fast ein Drittel der Stadt war zerstört, Tausende von Einwohnern waren obdachlos. Im Frankfurter Frieden fielen das Elsass und Teile Nordostlothringens an das neu gegründete Deutsche Reich, was die politische, militärische, wirtschaftliche und kulturelle Disposition Strassburgs grundlegend änderte. Damit waren Konflikte zwischen zwei verschiedenen politischen Kulturen vorgezeichnet: auf der einen Seite die auf Bewahrung ihrer kulturellen Sonderstellung und wenigstens teilweise auf politische Selbstbestimmung bedachten Elsässer, auf der anderen die antirepublikanisch und obrigkeitstaatlich erzogene neue Herrschaft, die noch in der Nostalgie des mittelalterlichen Reichs verhaftet war und stolz auf das wieder geeinte Reich ihre Legitimation allein mit historischen und sprachlichen Argumenten begründete.

In die Hauptstadt des Reichslandes Elsass-Lothringen – einem staatsrechtlichen Unikum, das im Gegensatz zu den anderen deutschen Teilstaaten keine originäre Landesstaatsgewalt besass, sondern ein gemeinsames Herrschaftsgebiet aller im Deutschen Reich verbündeten Staaten bildete, in dem ein Statthalter als Vertreter des Kaisers amtierte – zogen die Dienststellen von Verwaltung, Polizei, Kirchen, Finanz-, Zoll-, Forst-, Post-, Fernmelde- oder Eisenbahnwesen. Die Unterbringung der neuen Institutionen und die Linderung der kriegsbedingten sowie auch durch den Zugzug von ‚Altdeutschen‘ wachsenden Wohnungsnot war eine der dringendsten Aufgaben der neuen Stadtverwaltung. Gleichzeitig verband die Reichsregierung den Ausbau mit der Absicht, die Fortschrittlichkeit und Stärke des Kaiserreiches unter Beweis zu stellen und die neue Hauptstadt architektonisch zu einem prestigeträchtigen Aushängeschild aufzuwerten. Wegen ihres Widerstandes gegen die geplante Stadterweiterung liess der Bezirkspräsident des Unterelsass 1873 sogar den Stadtrat auflösen, den Bürgermeister suspendieren und durch einen mit weitreichenden Vollmachten ausgestatteten deutschen Verwalter ersetzen (Nohlen 1982, 207, Jonas 1995, 196).

Der oktroyierte Verwalter und spätere Bürgermeister, *Otto Back*, entkrampfte die politisch eskalierte Lage, indem er seine kommunale Arbeit “informell mit den führenden Strassburger Notabeln und auch seinem aus dem Amt gedrängten Vorgänger abstimmte [...] Der Kauf der unnützen alten Festungsterrains im Nordosten und Osten der Stadt zu ihrer Erschließung als ‘Neustadt’ und die Infrastrukturinvestitionen dort wären ohne die stillschweigende Kooperation der nach aussen weiterhin protestierenden Notabeln kaum möglich gewesen” (Fisch 1991, 135). *Otto Back*, “der sich mit den Belangen der Stadt identifizierte und, wenn nötig, die städtischen Interessen gegen diejenigen des Militärs und gegen Landes- und Reichsbehörden verteidigte” (Nohlen 1982, 16), wurde zur Triebfeder der städtischen Modernisierung. Ihm kam nach 1886 die Umgestaltung der Gemeindeorganisation entgegen, denn die Verknüpfung des deutschen Konzepts der kommunalen Selbstverwaltung mit dem französischen Grundsatz des allgemeinen Wahlrechts bildete eine wesentliche Grundlage für eine innovative und professionelle Gemeindeverwaltung (Fisch 1991, 138). Möglicherweise ist der rasche Wiederaufbau nach den verheerenden Kriegszerstörungen sowie die grosszügige Erweiterung der Stadt aber auch als ein Wiedergutmachungsakt zu deuten (Nohlen 1982, 28).

Um Platz für den Ausbau zu schaffen, verschoß die Stadtverwaltung nach einem Gutachten von General *H. von Moltke* die Befestigungsanlagen weiter nach aussen und erwarb 1875 die mit dem Abriss der alten *Vaubanschen* Befestigungsanlagen frei gewordenen Flächen. Dadurch erweiterte sich die Stadtfläche von 232 auf 618 ha. Zwar konnten die randlichen Feuchtgebiete erst nach der Aufschüttung bebaut werden, da sie sich aber in städtischem Besitz befanden, waren kei-

ne Enteignungen notwendig. Schon Bürgermeister *G.-F. Schützenberger* hatte um 1840 ein solches Projekt entworfen, konnte es aber wegen der politischen Ereignisse des Jahres 1848 nicht weiter verfolgen.

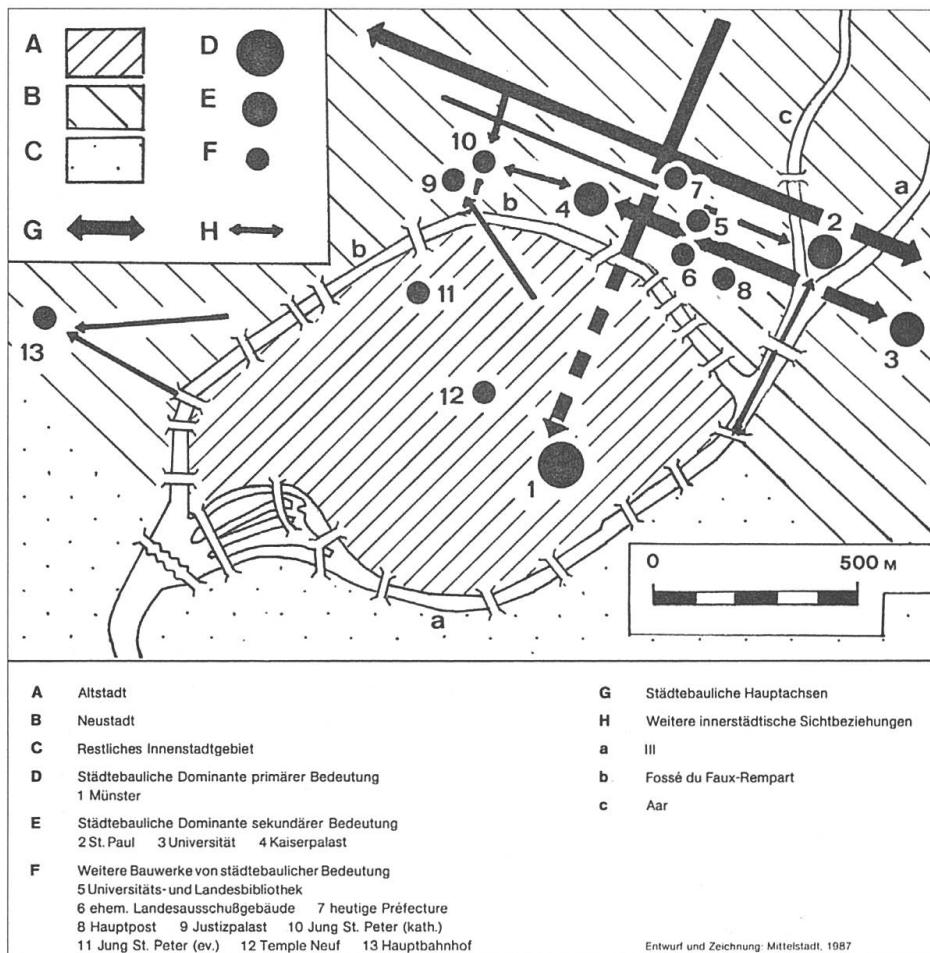
Die Kritik an einer angeblichen ‘*Haussmannisierung*’ versuchten die Strassburger Behörden mit dem Verweis auf frühere französische Pläne zu entkräften – z. B. das Blondel-Projekt oder das Durchbruchprojekt von *J.-F. Hermann* (1817). Im Jahr 1880 genehmigte schliesslich der Bezirkspräsident den vom *G.-E. Haussmann*-Schüler und langjährigen Stadtarchitekten *G. Conrath* vorgelegten Gesamtentwicklungsplan. Seine Kernelemente bilden geradlinige, breite Straßen in einem rechteckigen Gitternetz, das durch diagonale Verbindungssachsen geschnitten wird, die wiederum zu Plätzen (Bahnhofsplatz, Hagenauer Platz, Schiltigheimer Platz [heute *Place de Bordeaux*]) führen, die als Verkehrsknoten dienen. Die wichtigste Ost-West-Achse zieht vom Hagenauer zum – geplanten – Kehler Platz (Vogesen- und Schwarzwaldstrasse) und schafft eine – seinerzeit auch strategisch wichtige – Verbindung zwischen dem neuen Strassburger Bahnhof (1878–83) und dem Rheinübergang bei Kehl.

## 9 Die zweigeteilte Neustadt – Représentions- und Wohnviertel

Nach den später etwas modifizierten Plänen von *G. Conrath* entstand im Norden zwischen Falschwallkanal (*Fossé du faux Rempart*) und *Orangerie* ab 1880 die sog. Neustadt, mit der in Strassburg ein modernes urbanistisches Kapitel aufgeschlagen wurde.

An der Nahtstelle zur Altstadt erstreckt sich das wilhelminische Représentionsviertel, in dem sich die politischen, administrativen und kulturellen Funktionen konzentrierten (Abb. 3). Um die monumental gestaltete *Place de la République* (ex-Kaiserplatz) reihen sich die Bauten mit offiziellen Funktionen, nämlich Kaiserpalast (1883–86, Palais du Rhin – seit 1920 Sitz der Rheinschifffahrtskommission), Ministerialgebäude (1911, heute Präfekturdienststelle und Finanzbehörde), Universitäts- und Landesbibliothek (1895) sowie Landessausschussgebäude (1888–99, Musikkonservatorium und *Théâtre National de Strasbourg*). Ein kreisförmiger Park mit einem die elsässische Kriegstragik einfühlsam veranschaulichenden Denkmal (1936) – anstelle des 1918 zerstörten Reiterstandbilds für *Wilhelm I.* – nimmt das Zentrum des viereckigen Platzes ein. Er liegt im Schnittpunkt eines symbolischen Koordinatensystems, denn von hier führt – vorbei an der Hauptpost (1896–99) und der St. Paulus-Kirche (1889–92, ehemalige evangelische Garnisonskirche) – eine breite Prachtstrasse (ex-Kaiser Wilhelm-Strasse, *Avenue de la Liberté*) geradewegs auf die Stirnseite der Universität (1884) und schafft so – keineswegs ein Zufall – eine suggestive Verbindung zwischen Geist und staatlich-politischer Macht. Ebenso stellen *Avenue de la Paix* (ex-Kaiser-Friedrich-Strasse) und *Rue Schweighaeuser* ganz bewusst eine optische Beziehung zum Münster her – und verknüpfen damit die Neustadt mit dem emblematischen Wahrzeichen der ‘deutschen’ Epoche der Stadtgeschichte und Mittelpunkt der Stadt. Nicht nur die Monumentalgebäude, sondern auch architektonische Kleinformen wie der Wandfigurenschmuck stehen als “Bildprogramme im Dienste nationaler Legitimation” (Nohlen 1982, 192ff.) und signalisieren Reichstradition und Kaiseridee (vgl. Wilcken 2000, 348). Möglicherweise sollte selbst der bei den offiziellen Bauten verwendete hellgraue Kalksandstein eine suggestive Wirkung erzielen. Wie der im Giebelfeld der Hauptfassade angebrachte Wahlspruch ‘LITTERIS ET PATRIAET’ zeigt, wurde der neu gegründeten Kaiser-Wilhelm-Universität nicht nur eine bildungspolitische, sondern auch eine nationale Funktion zugewiesen (vgl. Jonas 1995, 23). Die nationalpolitische Instrumentalisierung setzte sich nach 1918 fort: Das vorgebliche ‘Zentrum des Pangermanismus’ erhielt konse-

Abb. 3 Die Anlage der Strassburger Neustadt (aus Mittelstädt 1989).



querterweise nunmehr die Funktion "des geistigen Leuchtturms Frankreichs an der Ostgrenze" (Nonn 1993, 266), als pangermanische 'Reichsuniversität' erlebte die Universität von 1941 bis 1944 ihre düstersten Jahre.

An das Repräsentationsviertel schliessen sich im Norden die wilhelminischen Wohngebiete mit einer vier- bis sechsstöckigen Blockrandbebauung an. Sie zeigen einen grosszügigen Zuschnitt, denn bewusst wurden nur 40–50 % der Fläche für die Gebäude, dagegen 30 % der Fläche für Straßen und 20–30 % für die Innenplätze in den Vierteln genutzt. Die Häuser besitzen Zwischenetagen und umfassen durchschnittlich 4 bis 6 Geschosse. Während die Innenaufteilung ein ziemlich einheitliches Bild zeigt, sind die Fassaden abwechlungsreicher gestaltet. Mit der geschlossenen, homogenen Bebauung und den breiten Verkehrsachsen bringt die Neustadt eine grossstädtische Note in das Strassburger Stadtgebiet. Begleitgrün und Vorgärten lockern das Straßenbild auf.

An der Ill und längs der Avenue de la Robertsau erstreckt sich Strassburgs 'Neuilly': ein elegantes Wohngebiet der gehobenen Schichten, in dem sich inzwischen auch Konsulate, Banken und andere Dienstleistungen niedergelassen haben. In den nordöstlichen Außenbereichen der Neustadt folgen kleinere einzeln stehende Ein- und Mehrfamilienhäuser. Als begehrte Wohnadresse gilt das Villenviertel Fünfzehnerwörth (*Quartier des Quinze*), wo nach 1912 mit Hilfe günstiger Baukredite eine Eigenheimsiedlung in ruhiger Stadtrandlage entstand. Die Stadt hatte hier "aus wohnungs- und baopolitischen Gründen" ein 15 ha grosses Gelände in der Absicht erworben, in direkter Nähe der Orangerie eine Verdichtung mit hohen Immobilien zu unterbinden. Dieses Viertel mit zwei- bis höchstens dreistöckigen Eigenheimen ist heute bevorzugtes Wohngebiet hoher Mitarbeiter der in der Stadt ansässigen europäischen Institutionen.

Die Neustadt beherbergte anfänglich vor allem ‘Altdeutsche’, d. h. aus anderen Reichsgebieten Zugewanderte. Fast ein Drittel der städtischen Bevölkerung entfiel um 1900 auf diese Gruppe, die sich hauptsächlich aus Verwaltungsbeamten, Lehrern, Professoren sowie Militärangehörigen zusammensetzte. Nachdem diese 1918 aus dem Elsass vertrieben waren, wurde die Neustadt zum rein französischen Wohngebiet. Um die *Synagogue de la Paix*, welche anstelle der 1940 von den Nationalsozialisten am *Quai Kléber* zerstörten Synagoge 1958 eingeweiht wurde, lebt inzwischen die zweitgrösste jüdische Gemeinde Frankreichs – sowohl nach 1945 zurückgekehrte Aschkenasen als auch nach 1962 aus Nordafrika zugewanderte Sepharden. Sie verfügt in diesem Viertel über eine eigene Infrastruktur mit Geschäften, Schulen etc.

## 10 Urbanismus und Architektur der Reichslandzeit in der Kritik

Ausführlich analysiert *Maas* (1997, 238f. & 256) die Dualität der Wahrnehmung von Alt- und Neustadt und ihre Konsequenzen für die Stadtplanung: “Scheinbar berührungslos lagen sich Altstrassburg und Neustadt gegenüber, trotz des städteplanerischen Bemühens um Sichtachsen. Die äussere Abgrenzung entsprach auch einer inneren Dualität. Die Einheimischen hatten sich in die enge Altstadt rund um das Münster zurückgezogen [...] Das vertraute Stadtbild rief die Erinnerung und auch die Zeit vor der Annexion wach [...] Die Altdeutschen hingegen bewohnten überwiegend die moderne, komfortablere Neustadt [...] So verfestigte sich der Eindruck einer national eindeutig zuzuordnenden Opposition von fortschrittlicher Modernität und rückständigem Verharren in Altvertrautem [...] Die Strassburger Altstadt war für die Einheimischen Garant französischer Identität, obwohl die reale Lebenswelt nicht mit dem nationalen Zugehörigkeitsgefühl übereinstimmte, für die altdeutsche Seite hingegen Prototyp einer idyllischen, deutschen mittelalterlichen Stadt. So verwischte der Interpretationsspielraum und die doppelte Lesbarkeit des ‘Elsässischen’ im Ergebnis der realen Umsetzung nationale Grenzen und enthob die Fragen der modernen Stadtplanung einer nationalpolitisch motivierten Konfrontation. Es handelt sich sozusagen um ein bewusst oder unbewusst nicht aufgedecktes kulturelles Missverständnis einer symbolischen Ausdeutung zwischen zwei national verschieden ausgerichteten Bevölkerungsgruppen. Letztendlich bedienten sich beide Seiten des ‘elsässischen Konzeptes’ als Instrument, eigene Interessen durchzusetzen, und bewegten sich trotzdem aufeinander zu.” Was in der Neustadt an öffentlichen oder privaten Gebäuden gebaut und von einheimischer Seite als Fremdkörper empfunden wurde, trägt zweifellos vielfach den Stempel des europäischen Stilverfalls und Eklektizismus des ausgehenden 19. Jhs. Neben einigen originellen Art Nouveau- bzw. Jugendstil-Häusern (Sängerhaus – *Palais des Fêtes*) sind mehr wichtig als harmonisch gestaltete Bauten in Neoromanik, Neogotik (Hauptpostamt, St. Paulus-Kirche), italienischer und deutscher Neo-Renaissance (Kaiserpalast) oder Neubarock (Ministerialgebäude) vertreten. Während die städtebauliche Konzeption überwiegend Anerkennung fand, unterlag die als ortsuntypisch wahrgenommene ‘Okkupationsarchitektur’ der Neustadt bei den vom Ideal der stilistischen Einheitlichkeit geleiteten französischen Autoren bis in die jüngste Zeit hinein einer fast ausschliesslich negativen und oft vernichtenden Kritik. Nur die Intervention von *R. Heitz* und einiger anderer Mitbürger konnte 1957 den Abriss des Kaiserpalasts verhindern (*Nohlen* 1982, 92 & 221). Inzwischen deuten sich weniger ressentimentgeleitete und sachlichere Bewertungen an (vgl. *Wilcken* 2000, 349): “Heutzutage hat auch das architektonische und künstlerische 19. Jh. das Bürgerrecht erhalten und man denkt nicht mehr daran, es zu beseitigen wie im Falle des Kaiserpalasts, den man durch einen Bau von *Le Corbusier* ersetzen wollte. Strassburg kann stolz darauf sein, mit der Neustadt ein in seiner Homogenität in Europa so seltenes Beispiel eines städtischen Ensembles des 19. Jhs. zu besitzen” (*Kleinschmager* 1997, 170).

Unter Denkmalschutz steht inzwischen der ehemalige Kaiserpalast, der sich wie das Münster in Staatsbesitz befindet. Inzwischen gibt es sogar den Vorschlag, die gesamte Neustadt unter Denkmalschutz zu stellen (vgl. *Les Amis du Vieux Strasbourg* 2004, 50f.).

Im Altstadtbereich entstanden in der Reichslandzeit ausser öffentlichen Gebäuden (z. B. Stadtbad 1905–08, Kunstgewerbeschule – *Ecole des Arts Décoratifs* 1878), von denen einige stilistisch die Handschrift der Werkbundbewegung (*Karl und Paul Bonatz*) oder aber des Heimatstanzbundes (*E. Schimpf*) tragen, nur wenige neue private Wohn- oder Geschäftshäuser, darunter die Gaststätte der Münchner Löwenbrauerei (1906) an den Gewerbslauben (*Rue des Grandes Arcades*) und das Gebäude der Versicherungsgruppe *Germania* (1885) am *Quai de Dietrich* (heute *Gallia*: Sitz des Studentenwerks und Mensa).

## 11 Altstadtsanierung: das Projekt ‘Grosser Durchbruch’

Die Stadtverwaltung betrieb nach 1900 eine aktive Wohnungspolitik und förderte nicht zuletzt den sozialen Wohnungsbau. Schon vor 1870 befanden sich einige Altstadtbereiche in einem schlechten bauhygienischen Zustand, Mangel an Licht und Luft begünstigten Tuberkulose und andere Krankheiten und führten hier zu einer überdurchschnittlichen Sterblichkeitsrate. Mit dem kommunalen Projekt ‘Grosser Durchbruch’ sollte die Wohn- und Verkehrssituation grundlegend verbessert und neue Geschäftslagen geschaffen werden (*Cornelissen* 1997, 90ff., *Fisch* 1997, 111ff.). Um Spekulationen zu verhindern, liess Bürgermeister *R. Schwander* vor der Flächensanierung heimlich und ohne Wissen des Gemeinderats im Sanierungsgebiet rund 100 baufällige Häuser aufkaufen (1906) (vgl. *Fisch* 1997, 114f.). Vom *Pont de St-Pierre-le-Vieux* bis zum *Pont St-Nicolas* wurde dann 1907–11 eine grosse Schneise in die Altstadt geschlagen und dort die Neue Strasse (heutiger Strassenzug *Rue du 22 Novembre*) angelegt. Daran errichteten private Investoren auf Erbpachtbasis grosse, fünfstöckige Häuserzeilen mit Wohnungen, Büros und Ladengeschäften. Das durch den Ersten Weltkrieg unterbrochene Projekt wurde zunächst 1931 fortgeführt und konnte nach neuerlicher Einstellung der Arbeiten in der Zeit ab 1939 erst 1957 abgeschlossen werden (*Rue des Francs-Bourgeois*, *Rue de la Division Leclerc* und *Rue de la 1ère Armée*).

Für das umfangreichste Sanierungsprojekt eines innerstädtischen Slumviertels im Kaiserreich wurden mehr als 130 alte Bauten abgerissen, doch achtete die Stadtverwaltung darauf, dass die Strassen nicht geradlinig – wie bei den *Haussmannschen* Durchbrüchen – sondern geschwungen verlaufen und damit manche Fassaden hervortreten lassen. Dennoch blieb es nicht aus, dass die baulichen Eingriffe bei Altstrassburgern für Unmut sorgten und beim Umgang mit dem vertrauten Stadtbild “eine grundsätzliche Unvereinbarkeit der altdeutschen und der einheimischen Interessen in den Vordergrund gerückt und als nationaler Mythos zementiert wurde” (*Maas* 1997, 232). Als letztes Gebäude des ersten Bauabschnitts wurde 1914 am Schnittpunkt von *Rue des Francs-Bourgeois* (ex-Freibürger Strasse) und *Rue du 22 Novembre* das Kaufhaus *Modern* (*Magasins Modernes*, ab 1919 *Magmod*, heute *Galeries Lafayette*) eines elsässisch-französischen Konsortiums fertig gestellt. Im Vorfeld hatte sich dieses Projekt zu einem Musterfall für die Rivalität zwischen deutschen und französischen Bauauffassungen entwickelt (*Fisch* 1997, 160).

Die unterschiedliche Akzeptanz von Neustadt und ‘Grossem Durchbruch’ spiegelt zwar in hohem Mass den Konflikt zwischen Altelsässern und Altdeutschen wider, andererseits beruht sie auf der durchaus klassischen und keineswegs national fixierten Konfrontation von Modernisierungsstreben und Traditionspflege. Im spezifischen zeitpolitischen Kontext erwuchs daraus ein ganz besonderes ‘elsässisches’ Bewusstsein: “Beide grossen Stadtplanungsprojekte der deutschen Zeit, die die Stadtsilhouette und vertraute Lebenswelt z. T. radikal veränderten, zeigen deutlich in Zusammenhang mit der zeitgenössischen Rezeption, dass die entscheidende Frage diejenige nach

dem Verhältnis der zunächst national unterschiedlich ausgerichteten Bevölkerungsgruppen zur Modernisierung war. Es bestand ein Konflikt zwischen den – idealtypisch gesprochen – eher an Modernisierung interessierten altdeutschen Neubürgern Strassburgs und den am traditionellen Stadtbild orientierten Altelsässern. Dieser Konflikt ist jedoch sowohl als ein nationaler Gegensatz zu begreifen als auch als ein solcher um Erneuerung und Tradition [...]. In einem national gespannten Umfeld entstand ein Konflikt, der in den unterschiedlichen Phasen der Lösung ein neues ambivalentes Symbolsystem des ‘Elsässischen’ schuf, das sich jedoch weiterhin auf nationale Kategorien reduzieren liess” (*Maas* 1997, 273f.).

## 12 Sozialer Wohnungsbau: Gartenstadt Stockfeld

Das ehrgeizige Projekt ‘Grosser Durchbruch’ war von Fürsorgemassnahmen für die aus dem Sanierungsdistrikt verdrängten Mieter begleitet, dazu gehörte der Bau eines Ledigenheims in der Nähe der Altstadt (Lausanner Strasse) sowie eines Wohngebietes im Süden von Neudorf.

In Anlehnung an das Konzept von *E. Howard* beschloss der Stadtrat 1907 den Bau einer Gartenstadt auf dem Stockfeld, in der vor allem einkommensschwache Schichten untergebracht werden sollten (vgl. *Fisch* 1997, 146ff.). Für das innovative Projekt fand 1909 ein Architektenwettbewerb statt. Die auf die Pläne des Stadtarchitekten *Eduard Schimpf* zurückgehenden Arbeiten begannen 1910, nachdem die Stadt die notwendigen Flächen erworben hatte. Architektonisch lehnen sich die Häuser an die ‘mittelalterliche’ Fachwerkbauweise an – möglicherweise wurden damit Gedanken von *Camillo Sitte* aufgegriffen (vgl. *Rimbert* 1967, 161), der die Monotonie des zeitgenössischen Städtebaus gegenüber der abwechslungsreichen mittelalterlichen Bauweise beklagte, oder aber von *E. Schimpf*, der hier eine Möglichkeit sah, einen regionalorientierten Stil zur Geltung zu bringen.

Die Bebauung erfolgte mit sechs verschiedenen Typen von Reihen- oder Doppelhäusern, die alle einen Gemüsegarten besitzen. Bis 1914 entstanden auf der 12 ha grossen Siedlungsfläche rund 460 Wohnungen für 2‘600 Menschen. Obwohl man damals im öffentlichen Wohnungsbau nur für eine Nutzungsdauer von 25 Jahren plante und deshalb auf dauerhafte und kostspielige Baumaterialien verzichtete, entbehrt die Gartenstadt Stockfeld nicht eines gewissen alfränkischen Charms. Trotz geringen Wohnkomforts, dürftiger kommerzieller Infrastruktur, fehlender Arbeitsplätze und – nach Aufhebung der Tramlinie – lange Zeit schlechter öffentlicher Verkehrsanbindung an das 6 km entfernte Stadtzentrum, ist das Stockfeld als Wohngebiet nach wie vor beliebt, was sich in einem lebendigen Viertelgeist und einer geringen Rotation der Mieter ausdrückt.

Der Erste Weltkrieg verhinderte die Ausführung des zweiten Bauabschnitts. Die in den 1930er am Westrand gebauten Einfamilienhäuser waren von der *Loi Loucheur* (1928) inspiriert, die den Zugang zu privatem Wohneigentum durch billige Kredite förderte, während 1961 und 1982 weitere städtische Sozialwohnungen zugefügt wurden.

Bei Stadtplanern und Architekten im In- und Ausland stiess die Gartenstadt Stockfeld schon vor 1914 auf ein grosses Interesse. Das französische Recht kannte damals noch keine stadtplanerischen Vorschriften und ermöglichte auch noch keine genossenschaftliche Organisation (*Fisch* 1997, 152).

Bis heute ist die Gartenstadt Stockfeld Eigentum der 1899 gegründeten *Gemeinnützigen Baugenossenschaft* (nach 1918 *Société Coopérative de Logements Populaires*, SOCOLOPO, bei der die Stadt Strassburg als Hauptgesellschafter vertreten ist. Auch dieses Projekt der kommunalen Wohn- und Sozialpolitik der Reichslandzeit erfährt heute eine Neubewertung als geglücktes urbanistisches, architektonisches und soziales Experiment. Es gilt nunmehr als schützenswertes Erbe und steht seit 1997 auf der Ergänzungsliste der historischen Baudenkmäler Frankreichs. Zusam-

men mit der Hellerau bei Dresden war das Stockfeld die älteste Gartenstadt auf deutschem Boden. Im Rahmen des *Grand Projet de Ville* (GPV) finanzierten Stadt, Dept. Bas-Rhin, Region Elsass, Staat und EU von 2000–2005 umfangreiche Renovierungs- und Modernisierungsarbeiten. 2010 feierte Strassburg ihren 100. Geburtstag mit zahlreichen Veranstaltungen zum sozialen Wohnungsbau.

Für Jonas (1991, 202) liegt einer der Schlüssel für die städtebaulichen und sozialen Errungenschaften Strassburgs im politischen Wettbewerb zwischen den Liberalen und den Sozialdemokraten. Gerade in Strassburg nahmen aber auch die Gewerkschaften starken Einfluss auf die städtische Baupolitik und schliesslich ist auch der ‘Munizipalsozialismus’ unter R. Schwander (vgl. Hudemann 1997, 15f.) nicht zu unterschätzen. Seit 1879 war der Bürgermeister oberster Bauherr, die Verwaltung erhielt durch die Gemeindeordnung von 1895 einen grossen Handlungsspielraum, sodass die kommunalen Institutionen sich zur zentralen Lenkungskraft der Strassburger Bautätigkeit entwickeln konnten. Ab 1900 setzte sich die Stadt mit ihren eigenen Plänen wie der Erweiterung des Bürgerspitals oder dem Standort der medizinischen Fakultät sogar gegenüber der Reichsregierung durch (Jonas 1995, 196).

Die ersten Sozialwohnungen auf Strassburger Stadtgebiet waren einer Schenkung zu verdanken, welche der langjährige Rathaussekretär der Stadt Strassburg Gustave Spach zugunsten einkommensschwacher städtischer Bediensteten hinterlassen hatte. Damit wurden am östlichen Stadtrand in der Nähe des *Pont d’Anvers* 1879 mehrere Wohnblocks mit 126 Wohnungen gebaut (*Cité Spach*), 1901 kamen weitere, durch die Stadt Strassburg finanzierte Blocks mit Sozialwohnungen hinzu.

Wie die Zurückhaltung bei administrativen Planungsvorgaben zeigt, spielte der Städtebau nicht die Rolle eines Instrumentes der Germanisierungspolitik in Elsass-Lothringen. Eher profitierten die Notabeln und andere gesellschaftliche Gruppen, wie die Heimatschutzbewegung, die sich für die Wahrung des kulturellen Erbes und den Schutz des Stadtbilds einsetzten, davon, “dass die deutschen Behörden auf dem breiten Feld der Urbanisierung eine nationale Konfrontation ausdrücklich zu vermeiden suchten, denn man wollte die autochthone Bevölkerung für die eigene Politik ja gerade gewinnen” (Hudemann 1997, 17f.). Wie manche Beispiele belegen, war die Urbanisierungspolitik weniger von einem Konfrontationsmuster, als von einer komplexen Interaktion getragen (vgl. Hudemann 1997, 17f.). Gleichgültig ob sie von sozialreformerischem Streben, Absicht einer Wiedergutmachung, Repräsentationsbedürfnis oder Demonstration von Macht geleitet waren – mit den städtebaulichen Massnahmen in der Reichslandzeit wurden die Grundlagen für die Entwicklung zu einer modernen Regionalhauptstadt gelegt, deren Einwohnerzahl von 1870 bis 1910 von 75'000 auf 180'000 gestiegen war.

## 13 Kontinuität, Wechselwirkungen und Brüche nach 1918

Mit der Rückgliederung in den französischen Staatsverband fiel Strassburg 1918 wieder in seinen Rang als Departementshauptstadt zurück und verlor eine ganze Reihe seiner als Zentrum des Reichslandes ausgeübten Funktionen. Damit verband sich nicht nur eine politische, sondern auch eine sozio-kulturelle Reorientierung nach Westen. Den Bruch mit der Vergangenheit sollten z. B. die sofortigen nationalpolitischen Umbenennungen von Strassen- und Ortsnamen ebenso wie die – bei jedem nationalen Seitenwechsel übliche – Entfernung patriotischer Denkmäler demonstrieren. Die Fortsetzung der Politisierung der Architektur spricht aus der Eröffnungsrede, die der Directeur des Beaux Arts als Vertreter der französischen Regierung 1922 bei einer Ausstellung der *Ecole Régionale d’Architecture* hielt. Statt der Pflege der regionalen Besonderheiten erhielt sie eine nationale Aufgabe als “organe d’expansion française dans le monde” (Fisch 1997, 197).

Wenn vor allem das frankophile Milieu vor 1918 im Falle einer Rückkehr des Reichslandes nach Frankreich noch an eine Mittlerrolle des Elsass dachte, so erwies sich dies als Illusion, denn diese Funktion musste sich nunmehr einem zentralistischen Kulturimperialismus beugen. Allerdings mündete die vor 1914 im Widerstand zur deutschen Urbanisierungspolitik vorgetragene, teilweise von der innerdeutschen Heimatschutzbewegung inspirierte Kritik elsässischer Denkmalschützer in ein spezifisches regionales Traditionsverständnis, das nach 1918 auch auf die innerfranzösische Diskussion einwirkte (*Hudemann* 1991, 17).

Eine ganze Reihe von Elementen der Reichslandzeit lebte auch nach 1918 weiter, dies „zu negieren wurde seinerseits ein Element französischer politisch-kultureller Identitätsfindung im 20. Jh.“ (*Hudemann* 1991, 14). Zu diesem Erbe gehört z. B. das Bündel von Verordnungen, Vorschriften und Gesetzen, die in den Gebieten des ehemaligen Reichslandes als ‘Lokalstatut’ auch heute noch Geltung besitzen. Im Bereich des Städtebaus betrifft dies z. B. das städtische Erbbaurecht und verschiedene Planungsinstrumentarien. So wurde die deutsche Gesetzgebung zum Schutz des Ortsbildes übernommen und als lokale Besonderheit mit geringen Änderungen 1925 in die *Loi Muller* für das Gebiet des ehemaligen Reichslandes übertragen.

Die Strassburger Stadtverwaltung knüpfte in vielerlei Hinsicht an die Politik der Vorkriegsjahre an und übernahm deren Konzepte und Planungen. Dies gilt in besonderem Mass für das kommunale Wohnungsbauprogramm, bei dem in der Person von Bürgermeister *J. Peirotes*, der sich als SPD-Gemeinderat schon in der Reichslandzeit mit Nachdruck dafür engagiert hatte, eine unmittelbare Kontinuität gegeben war. Nach 1918 gab es auch keinen Wandel in der städtischen Bauordnung und Bodenpolitik (vgl. *Nonn* 1982, 112), was sich gerade in der Hochphase des Bevölkerungswachstums und Wohnungsbau nach 1955 als grosser Vorteil erwies. Bis zur verbindlichen Einführung der Flächennutzungs- (*Plan d'occupation du sol, POS*) sowie der Raumordnungs- und Urbanisierungsrahmenpläne (*Schéma directeur d'aménagement et d'urbanisme, SDAU*) im Jahre 1992 verlieh das Bauordnungsrecht dem Bürgermeister die Rolle des wichtigsten Entscheidungsträgers (*Kleinschmager* 1997, 196).

Neben dem Bau von Sozialwohnungen durch den 1923 gegründeten *Office Public d'Habitations à Bon Marché* als Bauträger förderte die Stadt nach dem Krieg zudem auch den Bau von Eigenheimsiedlungen. Bei den *Jardins Ungemach* finanzierte sie die Erschliessung des Geländes. Diese 12 ha grosse Siedlung mit 138 kleinen Einfamilienhäusern, die 1920 bis 1926 gebaut wurde, besitzt einen ganz besonderen zeitgeschichtlichen Hintergrund: Dem Grossindustriellen *L. Ungemach* haftete das Odium eines ‘Kriegsgewinnlers’ an, er war deshalb in einen Prozess verwickelt, den er zwar gewann, der aber seinem Ansehen erheblichen Schaden zufügte. Mit seinem sozialen Engagement dürfte er also auch eine Wiedergutmachung und Rehabilitierung bezweckt haben, denn der erste Paragraph des Stiftungsvertrags lautet: “Das Haus Ungemach, eine elsässische Lebensmittelgesellschaft mit Sitz in Strassburg, vertritt die Auffassung, dass Gewinne, die sich zufällig durch den Krieg ergaben, nicht Eigentum derer werden dürfen, die sie machten, sondern in die Hände der Allgemeinheit zurückgegeben werden müssen.” An die potenziellen Mieter stellte der Stifter im Übrigen eine ganze Reihe von Bedingungen, die einen pronatalistischen und fast schon eugenistischen Beigeschmack tragen: “La fondation des Jardins Ungemach est destinée à aider de jeunes ménages en bonne santé désireux d'avoir des enfants et de les élever dans de bonnes conditions d'hygiène et de moralité.” Die Siedlung zeigt ein geometrisches Muster und eine relativ lockere Verbauung, alle Häuser besitzen einen Garten. Sie hat inzwischen ihren Status als Sozialwohnungsviertel verloren, da die Häuser, welche 1950 in städtisches Eigentum übergingen, an private Interessenten veräussert wurden.

Das aktive Wohnungsbauförderungsprogramm der Stadt Strassburg zeigt sich darin, dass sie rund die Hälfte der von 1920–28 erstellten Wohnungen in Eigenregie oder mit öffentlicher Unterstützung errichten liess (*Cornelissen* 1997, 81). Als architektonisch besonders gelungen und für ein Sozialwohnungsviertel ungewöhnlich aufwändig gestaltet gilt die 1927–28 an der *Route du*

*Polygone* gebaute *Cité Jules Siegfried* (311 Wohnungen). An der *Avenue A. Briand* entstand 1931–33 die *Cité Georges Risler* (ca. 600 Wohnungen). In die am Rheinhafen 1929–31 gebaute *Cité Louis Loucheur* (450 Wohnungen) wurden die vom zweiten Abschnitt der Flächensanierung des ‘grossen Durchbruchs’ betroffenen Mieter verlegt. Bei der Mitte der 1930er-Jahre in der Ruprechtsau gebauten und nach 1945 erweiterten *Cité des Chasseurs* handelt es sich nicht um ein Sozialwohnungs-, sondern um ein Eigenheimviertel. Weitere Sozialwohnungskomplexe entstanden 1930 an *Avenue de la Forêt Noire, Boulevard Leblois, Rue E. Lauth* und am Börsenplatz.

Als markantestes Einzelgebäude der Zwischenkriegszeit erhebt sich in herausragender Lage im Dreieck zwischen Ill, Falschgrabenkanal und *Avenue de la Marseillaise* 1935–36 der neoklassische Baukomplex der Versicherungsgruppe ESCA.

Voraussetzung für die Ausdehnung am Stadtrand war die Aufhebung der Rayonbestimmungen (1922). Damit standen im Bereich der alten Befestigungsanlagen zusätzlich 420 ha als Bauflächen zur Verfügung. Am Nordrand von Neudorf erinnern einige einfache Fachwerkhäuser daran, dass in dieser inneren Zone ausschliesslich schnell abzutragende Immobilien errichtet werden durften. Im ehemaligen Festungsgürtel entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg z. B. das Messegelände, der Musik- und Kongresspalast, das Verwaltungszentrum der Stadtgemeinschaft auf dem Sternenplatz, Hafenanlagen sowie die Autobahntangente im Westen.

## 14 Markenzeichen des Städtebaus nach 1950: ZUP und ZAC

Grosse Zerstörungen richteten 1943 und 1944 die Luftangriffe der Alliierten im Stadtkern und einigen Vororten an. Fast 18'000 Gebäude erlitten Schäden, mehr als 1'600 waren zerstört. Einwohner und Geschäfte mussten in provisorisch errichteten Baracken untergebracht werden. Erstes bedeutendes Nachkriegsprojekt des kommunalen Wohnungsbaus war die *Cité Rotterdam* zwischen *Orangerie* und nördlichem Hafengelände. Es hatte als eines der ersten derartigen Grossprojekte (10 ha) in Frankreich und zumal in der befreiten Stadt Strassburg einen besonderen symbolischen Stellenwert. Bei dem vom damaligen Wiederaufbau- und Städtebauminister *E. Claudius-Petit* im November 1950 ausgeschriebenen Architektenwettbewerb beteiligten sich zahlreiche renommierte Architekten und Städteplaner. Der zwischen traditionellen und modernen (Charta von Athen) Konzepten vermittelnde Entwurf von *E. Beaudoin* errang dabei den ersten Platz – der futuristische Plan von *Le Corbusier*, der zwei Wohnblöcke (*Cités radieuses*) mit jeweils 400 Wohnungen vorsah, belegte nur den vierten Rang. Für Unmut sorgte die Tatsache, dass die Stadt Strassburg an der Ausschreibung und an der Wahl des Standorts – einem traditionell bürgerlichen Wohngebiet – nicht beteiligt wurde.

In einer Rekordzeit (Januar 1952 bis März 1953) waren 806 Wohnungen in unterschiedlich grossen Gebäuden dank der Verwendung von Fertigbauteilen bezugsreif. Sie sollten vor allem die auf deutscher Rheinseite in der von 1945 bis 1953 annexierten Stadt Kehl provisorisch untergebrachten Familien beherbergen. Die Anlage einer zentralen Grünfläche (5 ha), dem Kernelement des Plans von *Beaudoin*, scheiterte, da die Militärverwaltung den Verkauf eines 60 Ar grossen Geländestreifens verweigerte und nach dem Bau eines Schulzentrums nur noch ein Hektar Freifläche für den Park übrig blieb.

Ein weiteres, 74 ha grosses Areal konnte die Stadt 1958 nach langwierigen Verhandlungen der Militärverwaltung in der *Esplanade* zwischen Zitadelle und Krutenau abkaufen und mit mehr als 4'000 Wohnungen überbauen. In den grossen, architektonisch wenig einfallsreichen Baublöcken (Abb. 4) gibt es sowohl Eigentumswohnungen mit hohem Komfort (*Av. Charles de Gaulle*) als



Abb. 4 Wohnblöcke an der Av. Charles de Gaulle im Viertel Esplanade.  
Foto: R. Michna

Marais im N, im W Cité de Koenigshoffen, Cronenbourg und Hautepierre (1964–67, 4'970 Wohnungen). Der Bau grosser Wohnsiedlungen ex nihilo erfolgte ab 1959 gemäss der neuen städtebaulichen Konzeption der ZUPs (*Zones à urbaniser en priorité*): Sie wurde 1967 durch das Instrument der ZAC (*Zones à aménagement concerté*) abgelöst, bei der neben den lokalen Gebietskörperschaften auch private Unternehmen beteiligt sein können (*Esplanade* nach 1968, *Parc des Poteries*).

Von den mehr oder weniger uniformen Vorortgrosswohnsiedlungen sollte sich die 1964 für 30'000 Einwohner geplante ZUP *Hautepierre* abheben. Das 238 ha grosse Gelände wurde mit einem Muster von sechseckigen Waben überbaut, die jeweils eine Fläche von 14 ha besitzen und in bis zu achtstöckigen Gebäuden für jeweils 3'500 Menschen Wohnraum (ca. 1'000 Wohnungen) bieten. Ihre Innenfläche ist schulischen Einrichtungen, Spielplätzen und Fussgängerwegen vorbehalten. Der Strassenverkehr verläuft in Einbahnrichtung an ihrem Aussenrand. Mehrere Probleme wie fehlende Flächen für den ruhenden Verkehr, geringe kommerzielle Infrastruktur sowie Segregationsprozesse führten dazu, dass nur die Nordhälfte des ursprünglichen Plans tatsächlich verwirklicht wurde (ca. 5'000 Wohnungen, 16'700 E.) und für den zweiten Abschnitt, den *Parc des Poteries* (1995–2010, 6'000 E.), ein verändertes Städtebaukonzept gewählt wurde (Kleinschma-ger 1997, 102, 177f.).

auch Sozialmietwohnungen unterschiedlichen Standards (*Habitation à loyer modéré*, *HLM*, und *Immeuble à loyer moyen*, *ILM*). Das Viertel *Esplanade* besitzt Geschäfte, Büros sowie schulische und universitäre Einrichtungen.

Die sozial gemischte *Cité Rotterdam* (2'000 E.) und die *Esplanade* (15'000 E.) gelten im Unterschied zu einigen in den 1960er- und 1970er-Jahren gebauten Vorortsiedlungen (z. B. *Neuhof*, *Montagne Verte* und *Hautepierre*) als ruhige, konfliktarme Wohngebiete. Kriegszerstörungen und demographisches Wachstum führten nach 1950 zu einer drastischen Wohnungsnot, der man wie vielerorts in Frankreich mit dem Bau von grossen Wohneinheiten (*grands ensembles*) in neuen randlichen Vierteln oder Trabantensiedlungen zu begegnen suchte: *Cité de l'Ill* im NE (1'500 Wohnungen), *Cité du Polygone* (1965–66, 2'000 Wohnungen), *Cité de la Canardière* (1959–61, 3'000 Wohnungen), *Cité de l'Elsau* (1'600 Wohnungen) im S, *Cité du Ried* und *Cité du*

Zwar fehlen in den Strassburger Vorortvierteln die für die Bauphase der 1960er-Jahre für manche andere französische Städte typischen überdimensionierten Wohnblöcke oder -türme, doch herrscht auch hier überwiegend bauliche Monotonie; weitere Handikaps sind mangelnde Infrastruktur und fehlendes Arbeitsplatzangebot. Hier konzentrieren sich meist arbeits- und perspektivlose jugendliche Migranten. Soziale Anomie, Marginalisierung und Fragmentation sind weitere Kennzeichen. Ethnisch gefärbte Konflikte machen auch aus einigen Strassburger Vororten eine *banlieue chaude*. Bislang hat die Politik auf die zahlreichen Probleme noch keine befriedigende Lösung gefunden. Hautepierre mit seinen rund 50 verschiedenen Ethnien ist als *Zone urbaine sensible* (ZUS) ausgewiesen, die von der 2000 erlassenen *Loi relative à la solidarité et au renouvellement urbains* (SRU) und der *Loi d'orientation et de programmation pour la ville et la rénovation urbaine* (2003) besonders gefördert werden soll.

Seit der Öffnung der EU-Binnengrenzen ist die Stadt auch ein Ziel für Jenische sowie Sinti und Roma aus Südosteuropa geworden. Die provisorischen Unterkünfte (Baracken und Caravans) der *gens du voyage* im Viertel *Polygone*, die derzeit noch einer *Bidonville* gleichen, weichen nach und nach festen Bauten.

Auf einem in Erbpacht vergebenen Grundstück auf dem Heyritz-Areal am Rand der Innenstadt ist seit 2004 die zweitgrösste Moschee in Europa im Bau – allerdings ohne das von der konservativen Stadtverwaltung unter *F. Keller* und *R. Grossmann* (2001–2008) abgelehnte Minarett. Da im Elsass kirchenrechtlich weiterhin das Lokalstatut gilt – im Gegensatz zu Innerfrankreich, wo seit 1905 eine strikte Trennung von Staat und Kirche besteht –, tragen die Stadt Strassburg, das Département Bas-Rhin und die Region Elsass rund ein Drittel der Baukosten. Zwei weitere Moscheen sind in Hautepierre und der Robertsau geplant. Nach dem Gleichheitsprinzip wurde nun auch auf die Muslime das bisher Katholiken, Protestanten und Juden vorbehaltene spezielle rechtliche Regime übertragen.

## 15 Ausblick: Öffnung nach Europa und Deutschland

Als der britische Aussenminister *E. Bevin* 1949 die Stadt Strassburg als Sitz des neu gegründeten Europarats vorschlug, stiess er dort und auch in Pariser Regierungskreisen keineswegs nur auf Zustimmung. Auch der in den 1950er-Jahren geäusserte Vorschlag einer grossen europäischen Universität in Strassburg wurde strikt abgelehnt. Ausgerechnet in dieser Stadt regte sich später auch Widerstand gegen die Einrichtung eines Goethe-Institutes (heute gibt es eine Aussenstelle des Goethe-Instituts von Nancy). In dem durch die Nazi-Herrschaft vergifteten Nachkriegsklima war eine solche Kooperation mit Deutschland nicht denkbar. Anders als in anderen französischen Regionen mit ethno-linguistischen Minderheiten (Roussillon, Baskenland) können bei manchen Gelegenheiten – wie bei der vom René-Schickele-Kreis und anderen Gruppen angeregten zweisprachigen Strassenbeschilderung – durchaus eine besondere Sensibilität und Ressentiments gegenüber dem ausländischen Nachbarn aufblitzen. Jene langwierige, hochpolitische, von der Angst vor einer latenten Kooffizialität beherrschte Diskussion endete schliesslich 1983 im Kompromiss einer französisch-(strassburgisch-)elsässischen Doppelbenennung für die Altstadt. Durch die Schaffung der EWG (bzw. EG und EU) sowie die deutsch-französische Annäherung hat sich indessen der grossräumige politische Kontext grundlegend verändert. Die Weichen für eine internationale Ausrichtung seiner Stadt, seit 1961 Hauptstadt der neuen Region Elsass, stellte der langjährige Bürgermeister (1959–83) und entschiedene Verfechter des europäischen Integrationsgedankens *P. Pflimlin*. Mit den Siedlungsprojekten *Esplanade* und *Hautepierre* griff er seinerzeit moderne Konzepte des Städtebaus auf. Mit dem bei der Schaffung der Ausgleichsmetropolen (*métropoles d'équilibre*) staatlich verordneten Zusammenschluss von 27 Gemeinden in die Stadtge-

meinschaft Strassburg (CUS – *Communauté urbaine de Strasbourg*) verfügte er ab 1968 über die institutionelle Grundlage für die Verwirklichung seiner weitreichenden Stadtentwicklungspläne. Bei verschiedenen städtebaulichen Massnahmen machte er ausgiebig Gebrauch von seiner im Lokalstatut verankerten Entscheidungsgewalt im Bauwesen (*Badariotti* 1996, 59). In seiner Amtszeit entstanden der *Palais de l'Europe* (1977) und das Bürogebäude des Europarates (1980), die Stadt hatte dafür die Grundstücke zur Verfügung gestellt. Unter dem Vorsitz seines deutschen Präsidenten *E. Klepsch* einigte sich das Europäische Parlament 1994 auf den Bau eines Sitzungsgebäudes und den Abschluss eines Mietvertrages mit der Stadt Strassburg. Ihr Bekenntnis zu Europa lässt keinen Zweifel zu: Weit vor allen anderen französischen Städten befürwortete sie 1992 mit 72 % der Stimmen den Maastricht-Vertrag.

Die geschichtlichen Faktoren erklären vielleicht die Tatsache, dass Strassburg sich zwar für seine prestigeträchtige – und durchaus auch wirtschaftlich einträgliche – europäische Rolle engagierte, jedoch erst relativ spät die auch für seine künftige städtische Entwicklung unerlässliche Zusammenarbeit mit dem deutschen Nachbarn suchte (vgl. *Beyer* 2007, 118). 2005 schlossen sich die CUS Strasbourg mit dem Ortenaukreis zum ersten europäischen Eurodistrikt zusammen. Das Elsass bildet mit Süd- und Mittelbaden, der Südpfalz und der Nordwestschweiz seit 2010 die *Trinationale Metropolregion Oberrhein* (TMO).

Bis in die jüngste Zeit hinein erstreckte sich am Südostrand von Strassburg zwischen Austerlitz-Hafenbecken und Neudorf in Richtung Rhein ein wenig attraktives Wohn- und Gewerbegebiet. Mit dem 2001 beschlossenen Programm *Viaropa* soll der ganze Siedlungsstreifen zwischen Eckbolsheim im W und dem Rheinufer im E durch Sanierungs- und Neubaumaßnahmen aufgewertet werden. Bislang war der östliche Stadtrand u. a. wegen der Grenznähe städtebaulich und planerisch zugunsten der westlichen Gebiete vernachlässigt worden. Zwischen Neudorf und der *Esplanade* entstanden auf den Gewerbebrachen am Austerlitz-Hafen nach 2006 das grosse Einkaufs-, Büro- und Wohnzentrum *Rivétoile* sowie kulturelle Einrichtungen (*Cité de la musique et de la danse*, Mediathek André Malraux, Multiplex-Kino, Stadtarchiv, *Science Center Vaisseau*). Das ‘nachhaltige Wohnviertel’ *Danube (éco-quartier)* entsteht derzeit auf den seit der Stilllegung des Gaswerks ungenutzten Gewerbeflächen (7 ha) am Ostrand des Hafenbeckens. Den anlässlich der Landesgartenschau 2004 am Strassburger Rheinufer geschaffenen *Jardin des Deux-Rives* verbindet die elegante *Miramonti*-Brücke mit der Kehler Rheinseite. Trotz aller Schwierigkeiten und Probleme, die mit der Realisierung dieses grenzüberschreitenden Projekts verbunden waren, ist es doch ein unmittelbares Symbol für die zunehmende grenzüberschreitende Kooperation (vgl. *Beyer* 2007, 115).

Strassburg sucht sich als grenzüberschreitende Hauptstadt zu positionieren und will sich baulich in Richtung Kehl entwickeln. Am *Vauban*-Hafen ist der Büro- und Hotelkomplex *Starlette* geplant, im wenig einladenden und wenig repräsentativen, unmittelbar an den Rhein grenzenden Gebiet *Port du Rhin* soll zwischen Europabrücke und *Jardin des Deux Rives* das neue Viertel *Porte de France* eine attraktive Siedlung am Wasser bilden. Bis 2014 ist auch eine Verlängerung der Tramlinie über den Rhein bis zum Kehler Bahnhof vorgesehen.

## Literatur

- Ahnne P. 1959. *Strasbourg 1850–1950. Métamorphoses et Développement*. Strasbourg, 1–79.
- Badariotti D. 1996. Projet politique et urbanisme: le Strasbourg de Pierre Pflimlin (1959–1983). *Espace géographique* 25(1): 53–64.
- Bauch K. 1941. *Strassburg*. Berlin, 1–86.
- Beyer A. 2007. Strasbourg, entre France et Allemagne. Structure urbaine et symboliques de la dualité frontalière. *Rev. géogr. de l'Est* 47(2): 111–120.
- Brücher W. 1992. *Zentralismus und Raum. Das Beispiel Frankreich*. Stuttgart, 1–218.
- Cornelissen C. 1997. Deutsch-französische Wohnungspolitik in Strassburg 1886–1929. In: Cornelissen C., Fisch S. & Maas A.: *Grenzstadt Strassburg: Stadtplanung, kommunale Wohnungspolitik und Öffentlichkeit 1870–1940*. Saarbrücker Studien zur interkulturellen Kommunikation 2, Saarbrücken, 21–101.
- Fisch S. 1991. Planung als Eigentumsbeschränkung in der Obrigkeitstadt. Bemerkungen zur Strassburger Stadtentwicklung 1871–1918. In: Hudemann R. & Wittenbrock R. (Hrsg.): *Stadtentwicklung im deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzraum (19. u. 20. Jh.). Développement urbain dans la région frontalière France-Allemagne-Luxembourg (XIXe et XXe s.)*. Saarbrücken, 179–198.
- Fisch S. 1997. Der Strassburger ‘Grosse Durchbruch’ (1907–1957). Kontinuität und Brüche in Architektur, Städtebau und Verwaltungspraxis zwischen deutscher und französischer Zeit. In: Cornelissen C., Fisch S. & Maas A.: *Grenzstadt Strassburg: Stadtplanung, kommunale Wohnungspolitik und Öffentlichkeit 1870–1940*. Saarbrücker Studien zur interkulturellen Kommunikation 2, Saarbrücken, 103–204.
- Grad C. 1899. *L'Alsace. Le Pays et les Habitants*. Strassburg, 1–630.
- Hoffet F. 1951. *Psychanalyse de l'Alsace*. Strasbourg, 1–252.
- Hudemann R. 1991. Grenzübergreifende Wechselwirkung in der Urbanisierung – Fragestellungen und Forschungsprobleme. In: Hudemann R. & Wittenbrock R. (Hrsg.): *Stadtentwicklung im deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzraum (19. u. 20. Jh.). Développement urbain dans la région frontalière France-Allemagne-Luxembourg (XIXe et XXe s.)*. Saarbrücken, 9–20.
- Hudemann R. 1997. Nationale Konflikte und urbaner Modernisierungstransfer. Strasbourg/Strassburg als Paradigma. In: Cornelissen C., Fisch S. & Maas A.: *Grenzstadt Strassburg: Stadtplanung, kommunale Wohnungspolitik und Öffentlichkeit 1870–1940*.
- Saarbrücker Studien zur interkulturellen Kommunikation 2, Saarbrücken, 7–20.
- Jonas S. 1991. La création de la cité-jardin de Stockfeld à Strasbourg (1907–1912). In: Hudemann R. & Wittenbrock, R. (Hrsg.): *Stadtentwicklung im deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzraum (19. u. 20. Jh.). Développement urbain dans la région frontalière France-Allemagne-Luxembourg (XIXe et XXe s.)*. Saarbrücken, 199–236.
- Jonas S. (Hrsg.) 1995. *Strasbourg, capitale du Reichsland d'Alsace-Lorraine et sa nouvelle université*. Strasbourg, 1–180.
- Juillard E. 1977. *Atlas et géographie de l'Alsace et de la Lorraine (la France rhénane)*. Paris, 1–287.
- Kleinschmager R. 1997. *Strasbourg. Une ambition européenne*. Paris, 1–216.
- Les Amis du Vieux (Hrsg.) 2004. *Strasbourg: un ensemble à sauvegarder: la “Neustadt”; 1871–1918*. (Annuaire de la Société des Amis du Vieux Strasbourg; No. Spécial), 1–63.
- Livet G. 1987. Une ville nouvelle dans un cadre ancien. Espace urbain, espace culturel. La conjoncture Louis XVI. In: Livet G. & Rapp F. (Hrsg.): *Histoire de Strasbourg*. Toulouse, 225–254.
- Maas A. 1997. Stadtplanung und Öffentlichkeit in Strassburg (1870–1918/25). Vom Nationalbewusstsein zur regionalen Identität städtischer Interessengruppen. In: Cornelissen C., Fisch S. & Maas A.: *Grenzstadt Strassburg: Stadtplanung, kommunale Wohnungspolitik und Öffentlichkeit 1870–1940*. Saarbrücker Studien zur interkulturellen Kommunikation 2, Saarbrücken, 205–275.
- Matz K.-J. 2002. Das Elsass als Teil der französischen Monarchie (1648–1789). In: Erbe M. (Hrsg.): *Das Elsass. Historische Landschaft im Wandel der Zeiten*. Stuttgart, 85–101.
- Meyder S. 2010. „*Mehr königlich als frei*“: Robert de Cotte und das Bauen in Strassburg nach 1681. Münster, 1–323.
- Mittelstädt F.-G. 1989. Die Straßburger Neustadt – eine siedlungsgeographische Interpretation als Beitrag zur historisch-politischen Ikonologie der historischen Stadtgestalt des ausgehenden 19. Jahrhunderts. In: Maier J. (Hrsg.): *Probleme der Regionalstruktur Frankreichs. Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung* 70, Bayreuth, 69–95.
- Nonn H. 1982. Strasbourg et sa Communauté urbaine. *Notes et Etudes documentaires* 4657–4658: 1–200.
- Nonn H. 1993. Strasbourg, métropole à l'heure de l'Europe. In: Denis M.-N. et al.: *Strasbourg*. Paris, 247–307.

- Nohlen K. 1982. *Baupolitik im Reichsland Elsass-Lothringen 1871–1918: Die repräsentativen Staatsbauten um den ehemaligen Kaiserplatz in Strassburg*. Berlin, 1–372.
- Rimbert S. 1967. La banlieue résidentielle du Sud de Strasbourg. Genèse d'un paysage suburbain. *Pub. Fac. Lettres Strasbourg VI*: 1–239.
- Wackernagel R. 1940. *Geschichte des Elsass*. Freiburg, 1–315.
- Wilcken N. 2000. *Architektur im Grenzraum. Das öffentliche Bauwesen in Elsass-Lothringen (1871–1918)*. Saarbrücken, 1–384.